



Gudrun Cyprian und Anna Dechant

**Leitfaden für eine kommunale
Schulbegleitung von Familien –
auf Basis des Modellprojektes
'Hofer Schulbegleitung'**

ifb-Materialien 6-2012

Wir stehen heute vor der Situation, dass Anforderungen an die Erziehungsaufgabe der Eltern größer und vielfältiger geworden sind. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Eltern zunehmend verunsichert sind, gerade wenn es um Übergangsphasen wie den Eintritt der Kinder in die Schule geht. Hier gilt es insbesondere bildungsferne Familien und Familien mit Migrationshintergrund, Familien also, die das deutsche Schulsystem nicht kennen oder aus der eigenen Biographie heraus mit negativen Erfahrungen verbinden, in ihren Fähigkeiten zu stärken und ihnen Wege aufzuzeigen, wie sie ihr Kind auf seiner schulischen Laufbahn erfolgreich unterstützen können.

Hier braucht es ein Angebot, in dem die Fragen der Lebensbewältigung innerhalb und außerhalb der Schule aufgegriffen werden und das sich mit dem sozialen Hintergrund der Kinder und deren Familien auseinandersetzt. Die Hofer Schulbegleitung verfolgt ein entsprechendes ganzheitliches Konzept, dass durch das Zusammenspiel von Eltern, Schule, Schülern, Jugendhilfe und ehrenamtlichen Mentoren erfolgreich wird. Denn nur durch eine gemeinsame Erziehungs- und Bildungspartnerschaft kann es gelingen, dass manche Probleme bei Kindern im schulischen Alltag erst gar nicht entstehen oder zumindest klein gehalten werden können.

Mehrfache Auszeichnung sowie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung belegen, dass es sich um einen sehr wirksamen Ansatz handelt. Wir gehen davon aus, dass sich dieser gut auf andere Kommunen übertragen lässt. Der vorliegende Leitfaden stellt in komprimierter Form die wesentlichen Grundlagen und Handlungsanleitungen für die Planung und Umsetzung einer Schulbegleitung vor Ort dar.

Unser Dank gilt allen Beteiligten, allen voran dem Träger Integra Hof e.V. für das große Engagement sowie Frau Prof. Dr. Gudrun Cyprian (em.) und den Wissenschaftlerinnen des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*), die diesen Leitfaden sowie einen umfassenden Evaluationsbericht zum Modellprojekt erarbeitet haben. Ebenfalls danken wir den ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren, den Lehrerinnen und Lehrern sowie den Eltern für die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Projekt.

Wir hoffen, dass viele Kommunen diesen erfolgreichen Ansatz aufgreifen und eine kommunale Schulbegleitung als präventives Instrument einsetzen, damit gerade auch Kinder aus belasteten Familien den Eintritt in die schulische Laufbahn positiv erleben.

Christine Haderthauer
Bayerische Staatsministerin für
Arbeit und Sozialordnung,
Familie und Frauen



Markus Sackmann
Bayerischer Staatssekretär
Arbeit und Sozialordnung,
Familie und Frauen



1 Informationen zum Projekt	6		
1.1 Geschichte des Projekts	6		
1.2 Konzeption der ‚Hofer Schulbegleitung‘	7		
1.2.1 Ziele	7		
1.2.2 Zielgruppe	7		
1.2.3 Grundhaltung	8		
1.2.4 Methodische Vorgehensweise	8		
1.2.5 Projektkoordination	9		
1.2.6 Zusammenarbeit – Netzwerk	10		
2 Erfolge des Projekts	11		
2.1 Zusammenschau und Einordnung der Ergebnisse: Ist die Hofer Schulbegleitung nachweisbar erfolgreich?	11		
2.2 Erfolgsfaktoren der Hofer Schulbegleitung	18		
2.2.1 Die gelungene Verbindung zwischen bürgerlichem Engagement und professioneller Steuerung.....	18		
2.2.2 Qualität der Mentorenarbeit.....	19		
2.2.3 Vielfältige Infrastruktur in Hof	20		
2.2.4 Guter Kontakt zu anderen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe	21		
2.2.5 Kommunale Unterstützung des Projekts	21		
3 Übertragung in andere Kommunen	22		
3.1 Überlegungen zur Übertragbarkeit	22		
3.1.1 Kurzcharakteristik der Maßnahme, Bedarfe und Zielgruppen....	22		
3.1.2 Für welche Kommunen ist das Projekt geeignet?	23		
3.2 Aufgaben der Maßnahme.....	24		
3.2.1 Übergang in die Schule erleichtern	25		
3.2.2 Erziehungskompetenzen der Eltern fördern.....	26		
3.2.3 Soziale Teilhabe des Kindes fördern.....	26		
3.2.4 Gelingende Entwicklung des Kindes unterstützen.....	27		
3.2.5 Bewältigung von Belastungen der Familie erleichtern	28		
3.3 Schlüsselprozesse für eine erfolgreiche Durchführung	28		
3.3.1 Zugang zu den Familien	29		
3.3.2 Verpflichtung der Eltern und Dauer der Maßnahme.....	30		
3.3.3 MentorInnen	32		
3.3.4 Vermittlung von LernpartnerInnen	37		
3.3.5 Schnittstelle Schule	38		
3.3.6 Schnittstellen zu speziellen Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe	39		
3.3.7 Träger und Organisation	40		
3.4 Finanzierung	44		
3.5 Orientierung am sozialen Raum	44		
3.6 Zentrale Arbeitsschritte/Ablaufplan	47		
3.6.1 Vorbereitung der Maßnahme	47		
3.6.2 Einstieg in den ersten Durchgang	49		
3.6.3 Durchführung der Maßnahme.....	50		
3.6.4 Beendigung des jeweiligen Durchgangs.....	51		
3.6.5 Lernschleifen für die Fortsetzung der Maßnahme	52		

1 Informationen zum Projekt

1.1 Die Geschichte des Projekts

Das Projekt ‚Hofer Schulbegleitung – Wir machen Eltern stark‘ wurde von der Initiatorin, einer Vorstandsfrau von Integra e.V., Hof, 2005 konzeptionell entwickelt und basiert auf einer bürgerschaftlichen Initiative zur nachhaltigen Verbesserung der Bildungschancen von benachteiligten Kindern. Der Grundgedanke war, die Eltern zu stärken und ihnen Wege aufzuzeigen, wie sie ihr Kind in seiner schulischen Laufbahn und beim Erreichen des Schulabschlusses unterstützen können. Ausgangspunkt war die sozio-ökonomische Lage in Oberfranken und insbesondere in der Stadt Hof mit einer hohen Arbeitslosigkeit, einer hohen Anzahl verschuldeter Privathaushalte sowie einer hohen Anzahl von Familien mit Migrationsgeschichte. Im Bildungsbereich wurden überdurchschnittlich viele Kinder mit Klassenwiederholung, viele HauptschülerInnen ohne Abschluss und eine niedrige Übertrittsquote ans Gymnasium beobachtet. Auf diese Situation wollte man reagieren und dabei die vielen Ressourcen der Stadt Hof (u.a. zahlreiche Sportvereine mit aktiver Jugendarbeit, Kulturangebote, Bildungsangebote sowie ein engagiertes Bildungsbürgertum) nutzen und einbinden. Träger der Hofer Schulbegleitung ist der Verein Integra e.V., Hof.

Der Erfolg der Hofer Schulbegleitung führte zur Frage, ob dieses Projekt auch für andere Kommunen nachahmenswert sei. Ab September 2008 startete dafür eine vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen geförderte Modellphase, die zwei Ziele hatte: das Konzept des bisherigen Projekts zu verändern in Richtung einer präventiven Maßnahme zur Unterstützung von benachteiligten Familien beim Eintritt der Kinder in die Schule und eine wissenschaftliche Begleitung zu installieren, welche die inhaltliche und strukturelle Umstellung fachlich unterstützen und mit einer Evaluationsstudie den Verlauf und die Wirkungen des Projekts untersuchen sollte.

Im Schuljahr 2008/09 wurde eine Pretestphase durchgeführt, im Schuljahr 2009/10 begann eine zweijährige Begleitung von 20 ErstklässlerInnen aus zwei Hofer Grundschulen mit einer ebenso großen Vergleichsgruppe aus

denselben Schulen, im Schuljahr 2010/11 wurde zusätzlich ein neuer Durchgang der Hofer Schulbegleitung für wiederum 18 ErstklässlerInnen gestartet. Ende 2011 lief die Modellphase aus, im Juni 2012 auch der Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung.

1.2 Konzeption der ‚Hofer Schulbegleitung‘

1.2.1 Ziele

Als Primärziele werden die Erhöhung der Teilhabechancen (insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund) und die Stärkung der Elternkompetenz formuliert. Die Teilhabechancen für Kinder aus benachteiligten Familien können konkret durch die Teilnahme an Freizeitaktivitäten und kulturellen Veranstaltungen, die Schaffung von Sozialkontakten und das Erreichen eines Schulabschlusses verbessert werden. Die Stärkung der Elternkompetenz kann die intensivere Beteiligung der Eltern am Schulleben bzw. eine Verbesserung der Kommunikation zwischen Schule und Eltern beinhalten. Das Aufzeigen von Fördermöglichkeiten im häuslichen Umfeld, die Förderung der Kontaktmöglichkeiten für Eltern und insbesondere die Einbeziehung der Väter spielen hierbei eine tragende Rolle.

1.2.2 Zielgruppe

Das Projekt richtet sich an Familien mit Schulkindern mit Unterstützungsbedarf aus zwei Hofer Grundschulen im sog. ‚Bahnhofsviertel‘ und der näheren Umgebung, deren Schulsprengel einen hohen Anteil von Familien mit sozio-ökonomischen Problemen umfasst. Dabei werden in erster Linie Familien mit Migrationshintergrund, alleinerziehende Eltern, Familien in einer prekären wirtschaftlichen Situation, kinderreiche Familien und Familien mit psycho-sozialen Belastungen als Zielgruppe beworben und auch erreicht.

Die Eltern entscheiden sich freiwillig für das Angebot (ggf. auf Anraten der Schule). Der Erstkontakt erfolgt über die Projektkoordination, in diesem Gespräch werden ein Schulbegleitungsvertrag geschlossen und die Modalitäten geklärt. Die Begleitung dauert in der Regel zwei Jahre.

1.2.3 Grundhaltung

Familien insbesondere im Bahnhofsviertel werden mit individuellen und teilweise prekären Lebenslagen konfrontiert, die von der ökonomischen Situation, der ethnischen Herkunft und der familiären Struktur abhängen.

Die Basis der praktischen Umsetzung der Konzeption bilden grundsätzlich Akzeptanz und Wertschätzung der Familien. Die Hofer Schulbegleitung bietet hierbei einen niedrigschwelligen und präventiven Ansatz, der Familien bei der Förderung ihrer Kinder unterstützen und im Bedarfsfall auch ermutigen soll, professionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen. So sollen die Bildungschancen von Kindern nachhaltig verbessert werden. Ehrenamtliche MentorInnen („Förderer und Unterstützer der Familien“) stehen den Eltern zur Seite und stärken deren Kompetenzen bei der individuellen Förderung der Kinder. Daneben sind sie für die Kinder AnsprechpartnerInnen und fördern informelles Lernen.

Die Konzeption folgt einem ganzheitlichen Ansatz, der die Aspekte schulische Förderung, Sport, Lesen, Kultur und soziales Miteinander in den Mittelpunkt stellt.

1.2.4 Methodische Vorgehensweise

Die Hofer Schulbegleitung bietet den Familien Begleitung und Unterstützung bei der Förderung der Kinder an. Die MentorInnen bauen eine vertrauliche Beziehung zur Familie auf und nehmen die Rolle von Bezugspersonen und kontinuierlichen AnsprechpartnerInnen ein.

Die Ausgestaltung der Kontakte kann folgende Formen haben:

- Hausbesuche
- Telefonkontakt
- Einzelkontakt mit Kind
- Einzelkontakt mit den Eltern
- Gruppe (alle Teilnehmer des Projekts)

Die Basisbausteine beschreiben gleichzeitig die konkreten Arbeitsfelder der MentorInnen:

- Zeugnisbesprechung zwischen MentorIn und Eltern; das Zeugnis ist Grundlage für die Entscheidung, ob eine Einzelförderung des Kindes notwendig ist
- Vermittlung von Einzelförderung durch eine/n LernpartnerIn in Absprache mit der Projektkoordination
- Begleitung der Eltern zur Lehrersprechstunde
- Besuch der Stadtbibliothek mit dem Kind
- Beratung der Eltern zum Thema Lesen und Bücher sowie Anleitung zur praktischen Umsetzung (z.B. Lesenachmittag in der Familie)
- Beratung der Eltern zum Thema Lernförderung zu Hause (Gestaltung der Lernumgebung, Arbeitsmaterialien)
- Vermittlung von sportlichen (Vereine, Schwimmkurs) und kulturellen Aktivitäten (Kino, Theater, Museum, Konzerte) basierend auf den Interessen des Kindes
- Vermittlung von individuellen Angeboten (z.B. Feriengestaltung, Hort, Sprachkurse für Eltern)
- Begleitung und Unterstützung der Eltern bei der medizinischen Vorsorge

Grundsätzlich ist die Teilnahme an der Hofer Schulbegleitung kostenfrei. Die Eltern leisten lediglich einen Kostenbeitrag, wenn das Kind individuelle Lernförderung durch eine/n LernpartnerIn erhält. In besonderen Fällen kann auf diesen Kostenbeitrag verzichtet werden.

1.2.5 Projektkoordination

Die Leitung des Projekts beinhaltet die Stelle eines/r SozialpädagogIn mit Diplom- oder Masterabschluss (FH) mit 0,5 Stellenanteil. Die Projektkoordination bildet die zentrale Anlaufstelle und erhält sämtliche Informationen, die im Rahmen der Verlaufsdocumentation anfallen.

Die konkreten Aufgaben der Projektkoordination umfassen:

- Anwerbung der Familien
- Kontaktaufnahme und Erstgespräch (Situationsanalyse) mit der Familie
- Auswahl der MentorInnen
- Auswahl der LernpartnerInnen

- Erster Hausbesuch bei der Familie mit dem/der MentorIn
- Organisation der Lernpartnerschulung
- Organisation und Durchführung der Mentorenschulungen
- Beratung und Unterstützung der MentorInnen bei der praktischen Umsetzung
- Beratung und Unterstützung der LernpartnerInnen bei der praktischen Umsetzung
- Klärung und Gestaltung der Kommunikationsstrukturen
- Individuelle Fallbesprechungen und ggf. Vermittlung von notwendigen und geeigneten Hilfen
- Krisenintervention
- Öffentlichkeitsarbeit
- Auswahl von geeigneten Informationsmaterialien zu den Themen Integration, Schule und Freizeit
- Aufbau und Gestaltung der Beziehung zu den beiden Schulen und zu den Lehrkräften

1.2.6 Zusammenarbeit – Netzwerk

Integra Hof e.V. als Träger der Hofer Schulbegleitung arbeitet im Netzwerk des Bahnhofsviertels mit und beteiligt sich an den Stadtteilkonferenzen. Zudem findet eine kooperative Zusammenarbeit mit den sozialen Einrichtungen der Stadt Hof sowie dem Stadtjugendamt Hof statt.

Im Bereich der kommunalen Vernetzung werden Kontakte zu Schulen, Vereinen, Verbänden, Musikschulen und Schulamt gepflegt. Dies erleichtert die Arbeit der Hofer Schulbegleitung und der MentorInnen, da bestehende Netzwerke genutzt werden können und nicht erst neu aufgebaut werden müssen.

2 Erfolge des Projekts

2.1 Zusammenschau und Einordnung der Ergebnisse: Ist die Hofer Schulbegleitung nachweisbar erfolgreich?

1. Die Ergebnisse speisen sich aus den Vergleichen der Befragungsergebnisse über drei Messzeitpunkte (bei zweijähriger Begleitung) bzw. zwei Messzeitpunkte (bei einjähriger Begleitung). Dabei wird zum einen ein Vergleich zwischen der Interventionsgruppe und einer Vergleichsgruppe von Kindern und ihren Familien aus denselben Klassen, die nicht an der Hofer Schulbegleitung teilgenommen haben, und zum anderen ein Vergleich zwischen den Einschätzungen der Eltern, der Lehrerinnen und der MentorInnen zum selben Kind vorgenommen.
2. Die Vergleichsgruppe konnte nicht als systematische Kontrollgruppe verwendet werden, weil die angeworbenen Familien sich in wichtigen Merkmalen von den Interventionsgruppen unterschieden: Der Anteil von Familien mit Migrationsgeschichte war deutlich geringer, die ökonomische Lage vieler Familien war besser, nur wenige Familien wiesen eine vergleichbare Häufung von Belastungen auf. Von den Lehrerinnen wurde das Zurechtkommen dieser Kinder in der Schule bereits am Schuljahresbeginn optimistischer eingestuft.

Das bedeutet: Fast alle Kinder, deren Familien mit mehreren Belastungen und Problemen zu kämpfen hatten, waren Teilnehmende der Hofer Schulbegleitung. Die Maßnahme zählt also nicht zu den Präventivprogrammen, denen ein ‚creaming the poor‘ vorgeworfen werden kann, also ein Abschöpfen der ‚leichteren Fälle‘ unter den benachteiligten Bevölkerungsgruppen, sondern sie erreicht Familien, die ohne sie wesentlich ungünstigere Startbedingungen für die Kinder hätten.

3. Es wurden zum Teil sehr stark belastete Familien begleitet. Es war bereits ein Erfolg, dass diese Familien bereit waren, Unterstützung durch MentorInnen und LernpartnerInnen anzunehmen. Der Einsatz von Ehrenamtlichen statt von Professionellen aus Institutionen war bei diesen Familien ein Erfolgsfaktor.

Es ist gelungen, in einigen der Familien entlastende institutionelle und Alternativen eröffnende Unterstützung zu organisieren. Im Fokus standen hier insbesondere Fälle, die durch starke Überforderung der (z.B. alleinerziehenden) Mutter oder durch prekäre Familiensituationen (wie ständige lange Abwesenheit des Vaters durch dessen Tätigkeit als LKW-Fahrer oder psychische Belastungen einzelner Familienmitglieder) gekennzeichnet waren. Darin besteht ein zentraler Vorzug des Projekts: Belastungen, die potenziell negativ auf Familie und Kind wirken, können frühzeitig erkannt, ihr belastender Einfluss abgeschwächt und, wenn möglich, sogar die problematischen Bereiche selbst angegangen werden.

4. Es ist gelungen, in den messbaren Verhaltensstilen der teilnehmenden Kinder positive Veränderungen hinsichtlich ihres Neugierverhaltens, ihres Durchhaltevermögens und auch ihrer Kontaktfähigkeit nach außen nachzuweisen.

Auffällig ist, dass die Kinder der Hofer Schulbegleitung (auch in den Beschreibungen ihrer eigenen Eltern) sich anfangs weniger um andere Kinder kümmern, sich eher zurückziehen, manchmal sogar als Einzelgänger beschrieben werden. Dies verändert sich bei einer knappen Mehrheit positiv: Erfreulicherweise haben fast alle Kinder am Ende der zweiten Klasse feste Freundschaften und statt allein oder mit Familienangehörigen spielen sie nun häufiger mit Gleichaltrigen. Es ist auch bei jeder zweiten begleiteten Familie gelungen, das Kind in einen Hofer Verein oder in die Musikschule zu integrieren. Dieses Ergebnis ist schon deshalb sehr wichtig, weil die Erhebungen bei der Vergleichsgruppe zeigen, wie selbstverständlich heute auch schon bei den SchulanfängerInnen die Zugehörigkeit zu außerschulischen Lernumwelten ist: Von der ersten Erhebung an bis zur dritten waren mehrere KlassenkameradInnen aus der Vergleichsgruppe wie selbstverständlich kontinuierlich in Sportvereinen, Musikschulen etc. aktiv. Das Freizeitverhalten der Kinder aus der Hofer Schulbegleitung ist noch stärker von einer weniger pädagogisierten ‚Straßenkindheit‘ auf Spielplätzen und der nächsten Nachbarschaft geprägt.

Die Neugierde und das Interesse daran etwas auszuprobieren waren schon anfangs erstaunlich hoch bei den Kindern der Hofer Schulbegleitung und sind über die Zeit noch gewachsen. Die MentorInnen waren angehalten, gerade dies auch zu fördern. Die Beliebtheit des Fernsehens hat bei den Kindern der Hofer Schulbegleitung über die zwei Jahre abgenommen, v.a. der unkontrollierte TV-Konsum alleine ist gesunken. Dennoch finden sich bei ihnen mehr elektronische Spielkonsolen im Inventar ihrer verfügbaren ‚Spielzeuge‘ als in der Vergleichsgruppe, aber kein einziges Musikinstrument.

Auch das Durchhaltevermögen bei Beschäftigungen hat bei den begleiteten Kindern überproportional zugenommen, sicherlich ein sehr erwünschter Effekt. Nur bei wenigen Kindern der Interventionsgruppen hat sich über die Zeit die emotionale Stabilität verbessert, viele Kinder sind (immer noch) deutlich weniger zufrieden und selbstbewusst als die KlassenkameradInnen aus der in einer besseren sozialen Ausgangslage lebenden Vergleichsgruppe. Es fehlt besonders den hoch belasteten Kindern an Selbstsicherheit und Gelassenheit. Umso erfreulicher ist, dass über die zwei Jahre das Bedürfnis der Kinder nach Nähe zu ihren Eltern wächst, dass sie mit ihnen kuscheln oder einfach mit ihnen zusammensitzen wollen und dass viele Eltern das wahrnehmen und auch zunehmend tun. Für die begleiteten Eltern wird es zunehmend wichtiger, dass ihre Kinder sich wohlfühlen. Nur die tendenziell mit Sorgen und Aufgaben überlasteten Eltern halten noch an Erziehungszielen fest, die sich stärker an Konformität orientieren, nämlich der Familie keine Schande zu machen oder sich ordentlich zu verhalten.

5. Die Veränderungen im Verhalten der Kinder sowie im Erziehungsverhalten der Eltern sind stärker und durchgängiger als positive Veränderungen in der schulischen Leistungsbilanz der Kinder. Das zeigt auch, dass Leistungen der Kinder, die in unserer Erhebung v.a. an den Bewertungen der Lehrerinnen festgemacht werden, auch von Faktoren aus dem System und der Organisation ‚Schule‘ bestimmt werden, die nicht im Einflussbereich der Hofer Schulbegleitung liegen.

Wir konnten z.B. aufzeigen, dass die Leistungsbewertungen der Kinder (und sicherlich auch zum Teil die kognitiven und sozialen Leistungen der Kinder) von dem Grad der familialen Belastungen abhängig sind. Arbeitslosigkeit der Eltern, niedriges Bildungsniveau der Eltern, eine Armutssituation der Familie sowie zeitliche und soziale Überlastung der Mütter sind hier die wichtigsten Einflussfaktoren. Wenn die Hofer Schulbegleitung dazu beiträgt, Unterstützung zu organisieren und alle verfügbaren Ressourcen zu nutzen, kann hierin ein entscheidender Faktor für einen größeren Schulerfolg der Kinder liegen. Viele Kinder fühlen sich noch nicht sicher in der Schule und gehen wenig selbstbewusst mit den neuen Erwartungen um. Ihre sprachlichen Kompetenzen sind geringer als bei anderen Gleichaltrigen und verbessern sich über die zwei Klassen weniger deutlich als bei den Kindern der Vergleichsgruppe, sie haben noch nicht so viel Vertrauen zu ihrer Lehrerin und erreichen seltener eine positive, sozial anerkannte Position in ihrer Klasse. Von den Lehrerinnen werden häufiger als bei anderen Kindern Regelverletzungen und anstrengend-störendes Verhalten der Kinder beklagt.

6. Viele Kinder aus der Hofer Schulbegleitung haben sich in ihren Schulnoten verbessert; die LernpartnerInnen werden von den Eltern ausdrücklich als Hilfe gelobt. Die meisten Kinder, die sich in den Hauptfächern verbessern, haben einen türkischen Hintergrund und ihren Eltern sind die Erziehungsziele späterer Erfolg und hoher Schulabschluss sehr wichtig. Die MentorInnen haben versucht, das Interesse der Eltern nicht mehr auf das Ergebnis, nämlich gute Schulnoten, zu fixieren, sondern sich stärker mit dem Lernprozess des Kindes zu beschäftigen, z.B. die Anstrengungen des Kindes zu sehen und zu loben. Dieser Wechsel, Erziehung und Lernen nicht vom Ergebnis, sondern vom Prozess her zu sehen und auf Zwischenschritte zu achten, war wohl einer der größten Lernerfolge bei den Eltern. In welchem Maße es der Hofer Schulbegleitung gelungen ist, die Schulkarriere der Kinder aus sozial benachteiligten Familien positiv zu beeinflussen, wird sich erst nach längerer Zeit nachweisen lassen.
7. Wir haben empirische Nachweise dafür, dass die Eltern durchaus Veränderungen vollzogen haben. Am deutlichsten wird das an zwei Entwicklungen: Die Eltern in der Hofer Schulbegleitung haben sich erstens stärker

auf das System Schule eingelassen, besuchen häufiger als die besser gestellten Eltern der Vergleichsgruppe Elternabende und Sprechstunden und unterhalten inzwischen auch selbstständig Kontakte zu den Lehrerinnen ihrer Kinder. Die wichtigsten Akteurinnen sind dabei die Mütter. Dies erklärt sich wohl auch damit, dass sehr viele Väter durch ihre Berufstätigkeit oft wochenlang abwesend oder täglich sehr lang beschäftigt sind.

Zweitens differierten nach den ersten Monaten Schulbesuch die Urteile der Eltern und der Lehrerinnen über den bisherigen Schulerfolg des jeweiligen Kindes stark, die Eltern waren mit den schulischen Fortschritten ihrer Töchter und Söhne insgesamt sehr zufrieden und haben nur selten Probleme gesehen. Dies veränderte sich mit der Zeit: Die Eltern haben sich mit den Aussagen der Lehrerinnen (und der MentorInnen) auseinandergesetzt und in ihren Urteilen, wie gut das Kind in der Schule zurechtkommt und in welchen Bereichen vielleicht Probleme bestehen, überraschend stark den Angaben der Lehrerinnen angenähert. Das bedeutet, dass die Eltern sich näher mit der Situation ihres Kindes in der Schule beschäftigt haben, bereit waren, die Beschreibungen der Lehrerinnen nicht abzuwehren, sondern sie als neue Informationen zu werten und ein realistischeres, differenziertes Bild von der Situation des Kindes in der Schule und seinem Schulerfolg zu gewinnen. Viele MentorInnen schildern diese genauere und realistischere Einschätzung des Kindes als einen mühsamen, aber vielfach geglückten Prozess, der die Bereitschaft zu Veränderungen und in manchen Fällen auch das Einschalten professioneller Hilfe ermöglichte. Während am Anfang sehr viele Eltern hohen Schulerfolg als Ziel für die Erziehung des Kindes nannten, wurden im Verlauf der beiden Jahre die Vorstellungen differenzierter, vielfältiger und durchaus ambivalenter. Die befragten Eltern hatten sich mehrheitlich von den Erziehungszielen ihrer eigenen Eltern distanziert und sich auch an Erziehungszielen wie ‚wohlfühlen‘ oder ‚sich durchsetzen können‘ orientiert.

8. Bei den teilnehmenden Familien lässt sich ziemlich durchgängig eine (kleine) Gruppe abgrenzen, in der nur wenige oder gar keine der oben beschriebenen positiven Veränderungen zu beobachten waren, z.B. beim Kind keine Verbesserungen in der Beherrschung der deutschen Sprache,

keine besseren Noten über die Zeit, weiterhin eine schwierige soziale Stellung in der Schulklasse, problematische Verhaltensweisen im sozialen Kontakt oder bei den Eltern, Unzuverlässigkeit bei verabredeten Terminen oder Regelungen, keine Teilnahme an Veranstaltungen der Hofer Schulbegleitung für die Eltern oder Familien etc. In diesen Familien standen entweder existenzielle Probleme im Vordergrund wie die sehr schwere Krankheit der Mutter, eine bevorstehende Ausweisung der gesamten Familie oder kontinuierliche zermürende Belastungen wie die ständige Abwesenheit des Vaters, Arbeitslosigkeit beider Eltern, Pflegeverantwortung für Verwandte, psychische Erkrankungen, welche die Energie der Eltern(teile) überforderten. Hier konnten die MentorInnen der Hofer Schulbegleitung aber immerhin als NothelferInnen agieren, situativ Entlastungen organisieren und bei aktuellen Konflikten vermitteln. Erziehungsverhalten und Schulerfolg rückten dann als Themen in den Hintergrund, anteilnehmende Begleitung und Verständnis waren dann die wichtigeren zur Verfügung gestellten Ressourcen.

9. Die MentorInnen waren wie erwartet das zentrale Element der Hofer Schulbegleitung. Wie die Rolle und die damit verbundenen Aufgaben interpretiert und umgesetzt wurde, unterscheidet sich in mehreren Dimensionen: in der Häufigkeit und Dichte der Kontakte, in der Form der Kontakte (Telefonanrufe, verabredete Hausbesuche, gemeinsame Unternehmungen etc.), in den Inhalten der Kontakte (konkrete Hilfen wie Vermittlung von Kontakten, Bring-Dienste für die Kinder, Hausaufgabenunterstützung, Gespräche und Unterredungen, gemeinsame Aktivitäten wie Besuch einer Fortbildung, gemeinsame Ausflüge etc.), in der Adressierung (v.a. das Kind, die Mutter, beide Eltern, Kind und Geschwister, die ganze Familie etc.) und der Richtung (von wem geht der Kontakt aus, wer lädt ein etc.). Interessant ist, dass die Positionen, die die Familie in der Mehrzahl den MentorInnen zuschreiben, im Vergleich zur relativ geringen Dichte der Kontakte überraschend viel soziale und emotionale Nähe beinhalten: VertrauteR, FreundIn, HelferIn in der Not etc.

Bemerkenswert ist auch, dass die meisten Leistungen, welche die Familien in der Abschlussbewertung den MentorInnen zuschreiben, jeweils nahe an den Erwartungen sind, die die Familie in der Anfangsbefragung als Hoffnungen formulierte. Dies lässt auf eine positive Bilanz schließen.

Die beabsichtigten Vorteile des Einsatzes von Ehrenamtlichen im Projekt scheinen aufgegangen zu sein, neben der Rollenbeschreibung durch die Familie spricht dafür v.a., dass die Familien ebenso wie die MentorInnen überzeugt sind, selbst etwas gelernt und gleichzeitig dem anderen ebenfalls wichtige Erfahrungen vermittelt zu haben. Der Einsatz hat die teilnehmenden Familien nicht ‚klein‘ und ‚hilfsbedürftig‘ gemacht, sondern wurde eher wie eine freundliche, teils interkulturelle Begegnung und Beziehung wahrgenommen mit gegenseitigem Geben und Nehmen im Sinne gemeinsamer Nachbarschaft in einer Stadt. Dennoch wurde die Beziehung nur in wenigen Ausnahmen als so natürlich und frei gewählt wahrgenommen, dass die MentorInnen die Familien auch in ihr eigenes soziales Umfeld integriert haben.

10. Die Evaluation hat relativ konstante Unterschiede zwischen den Ergebnissen der beiden Interventionsgruppen aufgedeckt. Die zweite Interventionsgruppe, die nur ein Jahr verfolgt werden konnte, unterschied sich durch die sozialstrukturellen Merkmale der Familien – sie waren weniger durch Probleme belastet als die Interventionsgruppe 1 – und durch die Art der Mentoringbeziehung. Nach einem Jahr waren die Beziehungen zwischen der Familie und einigen MentorInnen noch sehr lose mit wenigen Kontakten und manchmal auch mit weniger zufriedenstellenden Aufgaben. Entsprechend geringer sind die Erfolge der Hofer Schulbegleitung in dieser kürzeren Begleitungszeit ausgefallen, die konzeptionelle Durchdringung der Mentorenrolle erschien weniger geglückt als im ersten Durchgang. Es mehren sich auch Hinweise, dass eine einjährige Begleitung zu kurz ist, um überhaupt Handlungsmöglichkeiten in der Familie zu bekommen und nutzen zu können.

Wichtig ist auch das Ergebnis, dass MentorInnen mit Erfahrungen in sozialen, pädagogischen und therapeutischen Berufen oder in vergleichbaren ehrenamtlichen Tätigkeiten auch eher Chancen hatten, das Verhalten der Kinder und Eltern zu beeinflussen und auch schwierigen Familiensituationen adäquat zu begegnen. Die Frage, ob zugewanderte Familien eine/n MentorIn mit Migrationserfahrung bevorzugen und umgekehrt, lässt sich nach den Ergebnissen nicht eindeutig beantworten: Für jede Konstellation, ob gleicher oder unterschiedlicher kultureller Hintergrund, werden spezifische Vorteile und Grenzen genannt. Sprach-

oder Verständnisprobleme wurden in keinem Fall als hinderlich für eine gelungene Mentoren-Familien-Beziehung gesehen. Viele Familien würden die Hofer Schulbegleitung weiter empfehlen – ein Großteil der MentorInnen würde gern in dem Projekt weiter arbeiten.

2.2 Erfolgsfaktoren der Hofer Schulbegleitung

Was macht die Hofer Schulbegleitung so erfolgreich, welche Faktoren sind verantwortlich für die große Anerkennung, die das Projekt landes- und bundesweit durch Preise und öffentliche Aufmerksamkeit gefunden hat?

2.2.1 Die gelungene Verbindung zwischen bürgerschaftlichem Engagement und professioneller Steuerung

Das Projekt wurde aus bürgerschaftlichem Engagement heraus gegründet und etliche Jahre mit ausschließlich freiwilligem Einsatz auf drei Ebenen gefahren: Die Projektleitung lag viele Jahre in der Hand der Initiatorin, einer Vorstandsfrau aus dem Trägerverein. Die MentorInnen waren und sind engagierte BürgerInnen. Die LernpartnerInnen, die auf Wunsch den Kindern an die Seite gestellt werden, sind wiederum SchülerInnen aus weiterführenden Schulen, die gegen eine Aufwandsentschädigung Unterstützung beim Lernen leisten. Die Projektsteuerung wurde erst mit der Umstellung des Projekts auf präventive Hilfe bei Schulanfängern und dem damit verbundenen stärkeren Einsatz der MentorInnen in den Familien von einer Fachfrau, bisher von Diplom-Sozialpädagoginnen, übernommen.

Welche Faktoren sind in dieser neuen Konstellation besonders positiv wirksam?

- Für die Familien sind MentorInnen als hilfsbereite ‚NachbarInnen‘ akzeptable UnterstützerInnen, die vergleichsweise leicht Zugang zur Familie und dem Kind erhalten. Wichtig ist, dass sie keine öffentliche Kontrollfunktion haben und die Familie über Dichte und Inhalt der Kontakte selbst entscheiden kann.

- Die MentorInnen als freiwillige UnterstützerInnen sind für die zugewanderten Familien Symbol für eine positiv zugewandte Haltung der Aufnahmegesellschaft, speziell der Stadt Hof.
- Ausschließlich die MentorInnen sind die Bezugspersonen für die Familien, die Koordinatorin als Fachfrau bleibt im Hintergrund, unterstützt die MentorInnen und damit die Familien nur indirekt. Die Ausnahmen sind genau geregelt.
- Die fachliche und organisatorische Steuerung des Projekts übernimmt die Koordinatorin und bietet damit allen freiwillig Beteiligten die Verantwortlichkeit, Zuverlässigkeit und Kontinuität einer ‚Zentrale‘, die ihren Einsatz erleichtert.
- Gleichzeitig übernimmt die Koordinatorin die Scharnierfunktion gegenüber Jugendhilfe und Schule, verhandelt und kooperiert dort mit ihren GesprächspartnerInnen auf professioneller Augenhöhe.
- Für die Ressourcenmobilisierung ist weiterhin die Vorstandsfrau zuständig, die ihre langjährige Erfahrung und ihre Netzwerke zu Gunsten des Projekts einbringen kann.
- Damit stellt sich die Hofer Schulbegleitung in ihrem ‚öffentlichen Gesicht‘ ganz eindeutig als Freiwilligen-Projekt dar, das weiteres Engagement aufschließen kann, das ‚innere Gesicht‘ des Projekts ist stärker von professionellen Linien geprägt.

2.2.2 Qualität der Mentorenarbeit

Die Maßnahme steht und fällt mit der Qualität der Arbeit der MentorInnen. Dabei spielen viele Faktoren eine Rolle: die Auswahl der MentorInnen nach ihrer Eignung und Belastbarkeit, die Qualität der Einführung in die Mentorenrolle, eine gute Passung zwischen MentorIn und der zugeordneten Familie, eine gute fachliche Begleitung der MentorInnen und die Chance des gegenseitigen Austauschs der MentorInnen untereinander.

In der Hofer Schulbegleitung haben sich die bisherigen Rekrutierungswege bewährt: Die Gründerin und Vorstandsfrau hat fast ausschließlich Frauen und Männer gewinnen können, die ihr persönlich bekannt waren, deren Eignung sie gut einschätzen konnte. Meistens handelte es sich bereits um

ehrenamtlich erfahrene Frauen (und wenige Männer), welche die eingegangene Verpflichtung gut einschätzen, Grenzen des Engagements klar ziehen und selbst viele unterstützende Ressourcen mobilisieren konnten. Es ist erstaunlich, welcher hoher Anteil unter den MentorInnen Erfahrung in dem Einsatzbereich hatten, die den Arbeitsfeldern ähnlich oder verwandt waren, wie z.B. in Lehrtätigkeiten, Arbeit mit Kindern, Gesundheitsarbeit, interkultureller Arbeit etc. Diese hohen fachlichen und sozialen Kompetenzen haben es erlaubt, die notwendige Ausbildung und Einführung leicht und kurz zu machen. Die ständige Möglichkeit, sich bei der Koordinatorin per E-Mail oder telefonisch Informationen oder Beratung zu holen, war für die MentorInnen unterstützend.

Die Bekanntheit vieler MentorInnen mit der Projektleitung hat eine gute Passung zwischen Familie und MentorIn erleichtert. Berufliche Vorerfahrungen, Vertrautheit mit bestimmten Arbeitsfeldern sowie Sprach- und Kulturerfahrungen der MentorInnen waren Kriterien für eine möglichst passgenaue Zuordnung. Nach allen Informationen, die wir von den MentorInnen und den Familien haben, ist dieses Passungsverhältnis in vielen Fällen exzellent gelungen. Dafür spricht auch, dass nur sehr wenige Wechsel stattgefunden haben.

2.2.3 Vielfältige Infrastruktur in Hof

Ein Projekt, das unter dem Stichwort ‚soziale Teilhabe‘ Türen für benachteiligte Familien öffnen will, muss auf ein vielfältiges Angebot von Vereinen, Gruppen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Bildungs-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen zurückgreifen können. Diese Bedingung erfüllt Hof in einem für seine Größe überraschend hohen Maße. Vom Schwimmbad über Stadtbibliotheken, Musikschule, Volkshochschule bis hin zu Kinderkino, Kindertheater, Kinderzirkus und Sportvereine sind Angebote vorhanden, mit denen auf Interessen der Kinder und Familien passgenau reagiert werden kann oder neue Interessen geweckt werden können. Die eher kleine Stadt erlaubt kürzere Wege zu den einzelnen Einrichtungen und Organisationen.

Ein zweiter Aspekt ist die gute Ausstattung der Stadt mit sozialen Einrichtungen und Diensten, die auf Notlagen von Kindern und Familien reagieren können. Eine breite Trägerlandschaft und viele spezialisierte Dienste haben

eine breite Palette von materiellen Hilfen, Informations-, Beratungs- und Therapiemöglichkeiten geschaffen, die von den teilnehmenden Familien der Hofer Schulbegleitung über die Vermittlung der MentorInnen oder der Koordinatorin relativ niedrigschwellig genutzt werden kann.

2.2.4 Guter Kontakt zu anderen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe

In der kommunalen Kinder- und Jugendhilfe werden präventive Projekte, die mit Laien in und für benachteiligte(n) Familien arbeiten, nicht nur als hilfreich und entlastend erlebt. Es bestehen Bedenken, ob von LaienhelferInnen Probleme der Familie und von einzelnen Familienmitgliedern rechtzeitig wahrgenommen, fachlich gut eingeordnet und beantwortet werden können. Werden von Familien bereits soziale Dienste in Anspruch genommen (wie z.B. Erziehungsbeistandschaft, sozialpädagogische Familienhilfe oder Einrichtungen der Gesundheitshilfe), stellt sich die Frage einer gelungenen Aufgabenteilung zwischen den Fachkräften der sozialen Dienste und den freiwilligen MentorInnen. In Hof haben die hauptamtlichen Koordinatorinnen diese Fragen sehr schnell mit den jeweiligen Ämtern und Einrichtungen besprochen, Vereinbarungen über das Vorgehen im Einzelfall getroffen und eine inzwischen von gegenseitiger Anerkennung gekennzeichneten Arbeitsbeziehung entwickelt. So kann das Projekt inzwischen für extrem belastete Familien als Türöffner zu Spezialdiensten fungieren.

2.2.5 Kommunale Unterstützung des Projekts

Das Projekt ‚Hofer Schulbegleitung‘ ist in der Stadt Hof sehr bekannt, in der Öffentlichkeit wie in den politischen Gremien. Dadurch wird es vergleichsweise leicht, kommunale oder staatliche Ressourcen für das Projekt zu erschließen: Schulen sind zur Zusammenarbeit bereit, werben bei den Eltern ihrer SchülerInnen für eine Teilnahme am Projekt oder werben in den höheren Klassen von Gymnasien und anderen weiterführenden Schulen für freiwillige LernpartnerInnen. Die Stadt bemüht sich trotz großer Probleme im kommunalen Haushalt um eine stabile Finanzierung des Projekts, PolitikerInnen werben darüber hinaus für unterschiedlichste Formen der Unterstützung. Die Hofer Schulbegleitung wird ganz offensichtlich als ein Vorzeiprojekt gesehen, das – zusammen mit einer vielfältigen Infrastruktur und Modellschulen – der wirtschaftlich ‚gebeutelten‘ Stadt ein progressives

soziales Gesicht gibt. Dieses positive Image macht die Mitwirkung als MentorInnen auch zu einem Stück Statusgewinn als aktive, sozial effizient engagierte BürgerInnen.

3 Übertragung in andere Kommunen

3.1 Überlegungen zur Übertragbarkeit

3.1.1 Kurzcharakteristik der Maßnahme, Bedarfe und Zielgruppen

Die Hofer Schulbegleitung basiert auf einer bürgerschaftlichen Initiative zur nachhaltigen Verbesserung der Bildungschancen von Kindern. Ehrenamtliche MentorInnen (‚Förderung und Unterstützung der Familien‘) stehen den Eltern zur Seite und stärken deren Kompetenzen bei der individuellen Förderung der Kinder.

Die Konzeption basiert auf einem ganzheitlichen Ansatz, der die Aspekte schulische Förderung, Sport, Lesen, Kultur und soziales Miteinander in den Mittelpunkt stellt.

Die Hofer Schulbegleitung bietet hierbei einen niedrigschwelligen und präventiven Ansatz, der Familien bei der Förderung ihrer Kinder unterstützen und im Bedarfsfall auch ermutigen soll, professionelle Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Der Name ‚X... Schulbegleitung‘ wird empfohlen, weil er mit dem Wort ‚Schule‘ den inhaltlichen Bezug der Unterstützung für Eltern von Schulfängern nachvollziehbar und sozial akzeptabel macht, keine ‚Erziehungsmängel‘ zuschreibt. Der Name der Gemeinde im Titel der Maßnahme ist ein Bekenntnis zur Verantwortung des Gemeinwesens für eine gelingende schulische Inklusion aller Kinder.

3.1.2 Für welche Kommunen ist das Projekt geeignet?

Die Schulbegleitung als Maßnahme ist für jede Gemeinde sinnvoll, die Förderbedarf aufgrund ihrer aktuellen lokalen Zahlen über den Schulerfolg von

Kindern aus zugewanderten Familien, mit arbeitslosen Eltern, aus armen Familien, aus kinderreichen Familien und/oder Alleinerziehenden-Familien sieht.

Die Schulbegleitung kann ihre Wirkungen besonders in Gemeinden mit folgenden Merkmalen entfalten:

- Einer räumlichen Struktur, in der Gebiete mit einem hohen Anteil an zugewanderten Familien und Familien mit niedrigerem Einkommen benannt werden können, so dass die Schulbegleitung konzentriert an einigen wenigen Grundschulen angeboten werden kann.
- In diesen Gebieten soll keine Konkurrenz zu bereits vorhandenen schulexternen Förder- und Unterstützungsmaßnahmen für Kinder im Übergang zur Schule geschaffen werden, sondern der Bedarf durch diese Maßnahme sinnvoll beantwortet werden.
- In diesen Kommunen bzw. Stadtteilen sollten für die ersten und zweiten Klassen noch keine Ganztagsklassen oder -schulen dominieren, da sonst die Kinder zeitlich zu stark vereinnahmt und mit weiteren Maßnahmen überfordert sein könnten.
- Eine erfolgreiche Maßnahme ist auf eine vielfältige lokale Infrastruktur mit kommunalen Einrichtungen für Bildung und Freizeit, Sportvereinen mit Jugendbereich, Kindergärten mit kooperationsbereiten ErzieherInnen angewiesen, da die Kinder soziale Teilhabe in Vereinen und außer familialen Bildungs-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen gewinnen sollen. Dies setzt für Kinder in den ersten Schulklassen räumliche Erreichbarkeit voraus.
- In oder in unmittelbarer Nähe der Stadtgebiete mit einem Bedarf an Schulbegleitung sollte auch eine Wohnbevölkerung anzutreffen sein, die bereit ist zu bürgerschaftlichem Engagement, wie es mit den Positionen von MentorInnen und LernpartnerInnen realisiert werden soll.

Damit erscheint die Schulbegleitung besonders geeignet für Gemeinden einer mittleren Größenklasse oder für Großstädte mit sozial-räumlich differenzierten Stadtteilen, in denen die Maßnahme auf einen oder zwei Stadtteile konzentriert organisiert werden kann.

3.2 Aufgaben der Maßnahme

Die Aufgaben der Schulbegleitung werden in der folgenden Übersicht zusammengefasst:

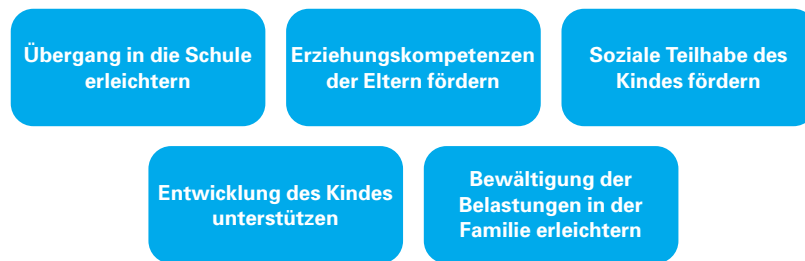


Abb. 1: Aufgaben einer Schulbegleitung

Im folgenden Abschnitt werden die einzelnen Aufgaben in Maßnahmen bzw. einzelne Verhaltensstrategien aufgefächert. Dabei werden sowohl die Adressaten dieser Aufgaben als auch die dafür verantwortlichen Akteure genannt.

3.2.1 Übergang in die Schule erleichtern

AdressatInnen: Kind, Eltern, LehrerIn, LernpartnerIn

AkteurInnen: MentorIn, LernpartnerIn, LehrerIn

- Mit Kind und Eltern realistische Ziele für die Schule verabreden.
- Besprechung des Schulzeugnisses mit Kind und Familie (und bei Bedarf: LehrerIn), Förderbedarf klären.
- Kinder durch kleine Geschenke bei Schuljahresschluss für ihre Anstrengung und Leistungen belohnen.
- Wenn nötig und erwünscht LernpartnerInnen für das Kind organisieren und die Maßnahme begleiten, für Nachfragen des Kindes (z.B. zu Hausaufgaben und Schulfragen) zur Verfügung stehen.
- Eltern zur Teilnahme an Elternabenden und Lehrersprechstunden ermutigen, evtl. begleiten.
- Leseaktivitäten des Kindes fördern durch gemeinsames Lesen und Erzählen.
- Mit dem Kind gemeinsam die nächste Bibliothek besuchen.
- Eltern zur Nutzung des Antolin-Lese-Programms aktivieren.
- Viel mit dem Kind sprechen und es zum Gebrauch der deutschen Sprache ermuntern.
- Eltern dazu ermuntern, viel mit dem Kind (auf Deutsch) zu sprechen.
- AnsprechpartnerInnen für die Eltern sein zu Fragen nach Schulsystem, Erwartungen der Schule an das Kind und an die Eltern, Rechte der Eltern, Aufgaben der Eltern in der Schule, Lernförderung.
- Mit Eltern und evtl. LehrerIn die Situation der Hausaufgaben besprechen, Lösungen gemeinsam erarbeiten.
- LehrerIn evtl. über Sonderbelastungen in der Familie (z.B. Krankheit eines Elternteils) informieren.

3.2.2 Erziehungskompetenzen der Eltern fördern

AdressatInnen: Eltern

AkteurInnen: MentorIn, KoordinatorIn

Eltern für verantwortliches Verhalten in der Elternrolle loben und bestärken.
Eltern ermuntern, über Elternverhalten zu sprechen und neue Verhaltensweisen auszuprobieren.
Vermitteln, welche elterlichen Verhaltensweisen erfolgreich sein könnten.
Eltern zu erlebten Situationen zwischen Eltern und Kind Rückmeldung geben, wenn es angemessen und/oder erwünscht erscheint.
Aus eigenen Erfahrungen als Mutter oder Vater berichten, Vergleiche ermöglichen.
Einbeziehung des Vaters in Aktivitäten mit dem Kind anregen und fördern.
Anregungen und Möglichkeiten für entlastende und angenehme Situationen zwischen Eltern und Kind(ern) geben.
Angebote über Austausch in Erziehungsfragen, Tipps etc. ermöglichen.
Bei Bedarf Sprachkurs für Eltern vermitteln.
Elternschulungen anbieten, etwa zum Thema Erziehung oder Lernen.
Im Bedarfsfall: Professionelle Hilfen in Erwägung ziehen und die Eltern darauf ansprechen.

3.2.3 Soziale Teilhabe des Kindes fördern

AdressatInnen: Kind, Eltern

AkteurInnen: MentorIn, KoordinatorIn

Mit dem Kind den sozialen Nahraum erkunden, es dazu ermutigen, Kontakte, die über Familie und Schule hinausgehen, zu knüpfen.
Mit Kind und Eltern das Interesse des Kindes an einer sportlichen und/oder musischen Beschäftigung herausfinden. ▶

Einen passenden Verein/eine passende Musikschule suchen und Bedingungen der Teilnahme mit dem Verein/der Schule und den Eltern klären, Bring-Dienst und Finanzierung regeln.

Situationen für das Kind schaffen und nutzen, wo es mit Gleichaltrigen zusammen aktiv sein kann (Spielplatz, Veranstaltungen in den Ferien, Kurse, Mitmach-Programme, Spielorte und Spiele für Kinder in der Nachbarschaft entdecken).

Mit dem Kind über seine Erfahrungen in der Klasse, mit FreundInnen und anderen Gleichaltrigen reden, Tipps geben, Kind ermutigen.

Mit den Eltern über die Bedeutung von Beziehungen des Kindes zu Gleichaltrigen (in und außerhalb der Schule) anhand von Beispielen sprechen.

3.2.4 Gelingende Entwicklung des Kindes unterstützen

AdressatInnen: Kind, Eltern

AkteurInnen: MentorIn, KoordinatorIn

Aufmerksam gegenüber dem Kind, seinen Fragen und seinem Willen sein, die Eltern dazu ermutigen, ebenfalls diese Aufmerksamkeit zu zeigen.

Konkrete Belastungen für das Kind abbauen und bewältigen helfen, evtl. zusätzliche Bezugspersonen in der Umgebung des Kindes finden.

Partei für das Kind ergreifen.

Neue Erfahrungsräume durch gemeinsame Unternehmungen erschließen, Neugierde und informelles Lernen fördern.

Gesundheitliche Schwierigkeiten erkennen und darauf reagieren, z.B. Schwimmkurs organisieren.

Alternative Beschäftigungen und Verhaltensstrategien erfahren lassen.

Die Eltern ihr Kind positiv erleben lassen.

3.2.5 Bewältigung von Belastungen der Familie erleichtern

AdressatInnen: Eltern, soziales Umfeld, Fachdienste

AkteurInnen: MentorIn, KoordinatorIn

Sozio-ökonomische, gesundheitliche und psychische Belastungen der Familie erkennen und Positives im Umgang damit wertschätzen.

Eltern Anerkennung für ihre Leistungen geben, nach Unterstützungswünschen fragen.

Im sozialen Umfeld der Familie nach lebensweltlichen Lösungen suchen (z.B. Babysitter, gemeinsame Hol- und Bringdienste, zeitliche Entlastungen der Eltern, Austausch von Leistungen in der Nachbarschaft etc.).

Informationen über Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten geben, evtl. Kontakte herstellen.

Zur Inanspruchnahme von Fachdiensten und Einrichtungen ermuntern, evtl. beim Anfangskontakt begleiten.

Klare Arbeitsteilung zwischen Fachdienst und Schulbegleitung zu Gunsten der Familie vereinbaren.

Bei Bedarf Sprachkurs vermitteln.

Bei Bedarf Ermutigung zur Erwerbstätigkeit der Mütter auch mit Schulkindern.

Bei Bedarf Ermutigung der Väter, auch neue Aufgaben in der Betreuung der Kinder und Aufgaben zu übernehmen, um die Mütter zu entlasten.

3.3 Schlüsselprozesse für eine erfolgreiche Durchführung

In diesem Abschnitt werden die Prozesse aus dem inhaltlichen Konzept beschrieben, die über den Erfolg der Schulbegleitung entscheiden. Ihnen muss v.a. die Aufmerksamkeit des Trägers und der MitarbeiterInnen gelten, ihre Gestaltung muss mit Bedacht gesteuert und ausgeführt werden. Sie verlangen gut begründete Entscheidungen.

3.3.1 Zugang zu den Familien

Wege zur Rekrutierung der Familien als Teilnehmerinnen der Maßnahme

Folgende Überlegungen leiten den Prozess der Teilnehmerrekrutierung

- Die Werbung muss vermeiden, dass sich interessierte Familien als ‚Problemfamilie‘ etikettiert fühlen. Der Argumentationsschwerpunkt muss auf dem Wunsch nach einem gelungenen Schulbeginn für ihr Kind liegen. Es gibt Gründe, warum Eltern hier Unterstützung annehmen, weil sie z.B. als MigrantInnen nicht vertraut mit dem deutschen Schulsystem und seinen Anforderungen sind oder weil sie sich nicht allein intensiv um die Schulanfängerin/den Schulanfänger kümmern können, z.B. wegen einer hohen Arbeitsbelastung im Beruf oder in der Familie.
- Die Werbung sollte Wege nutzen, die für die Familien und in diesen schulischen Zusammenhang passen:
 - ♦ Auf Elternabenden in den Kitas die Maßnahme vorstellen und zu näherer Information und direktem Kontakt einladen.
 - ♦ Bei Elternabenden in der ersten Klasse die Maßnahme vorstellen und erläutern. Interessierte Eltern müssen von der Koordinatorin/dem Koordinator anschließend direkt angesprochen werden, z.B. bei einem telefonisch verabredeten Hausbesuch.
 - ♦ Die Lehrkräfte gut und umfassend informieren, so dass sie auf Familien zugehen können, bei denen sie eine Unterstützung für sinnvoll halten.
- Zeitpunkt und Ort sollte mit ErzieherInnen und LehrerInnen abgesprochen werden, beide Berufsgruppen können die Nützlichkeit dieser Maßnahme bestätigen und ihre Nutzung empfehlen.
- Bei späteren Durchgängen ‚Mund-zu-Mund-Propaganda‘ zwischen Familien nutzen, Familien von Erfahrungen berichten lassen.
- Anreize setzen: Die Kostenfreiheit der Maßnahme, kostenfreie Bücher für das Leseprogramm, geringe Beiträge oder Kostenfreiheit für Schwimmkurs, LernpartnerInnen, Freizeitangebote für das Kind in den Ferien, zusätzliche Kulturangebote für das Kind, Unterstützung bei der Finanzierung von Verein/Musikschule.

Vertrauensbildende Maßnahmen

Der erste Hausbesuch bei den teilnehmenden Familien durch die Projektleitung dient dazu, die Eltern über Inhalte und Grenzen der Maßnahme zu informieren, die einzelnen Leistungen des Programms zu erläutern und die gewünschten Schwerpunkte der Familie festzuhalten. Es ist für alle Beteiligten sinnvoll, zu Beginn eine realistische Einschätzung der Erwartungen vorzunehmen und diese auch zu benennen. Eine Bewertung der individuellen Erwartungen der Eltern ist zu vermeiden, da sich im Projektverlauf die Prioritäten situationsbedingt verändern können. Die Betonung der Stärken und Ressourcen der Familien bieten einen guten Einstieg in eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Die Projektleitung bittet um die Anwesenheit des Kindes bei diesem ersten Besuch. Mit diesem Besuch und einer ersten Situationsanalyse fällt die Zuordnung einer passenden ehrenamtlichen Person leichter. Die absolute Vertraulichkeit und die Einhaltung des Sozialdatenschutzes werden zugesichert. Es gibt genug Raum für Fragen und Sorgen der Familie in Bezug auf die Schulbegleitung.

3.3.2 Verpflichtung der Eltern und Dauer der Maßnahme

Vertragsabschluss

Die gemeinsame Unterzeichnung des Schulbegleitungsvertrages durch den/die Erziehungsberechtigte/n und den Träger der Schulbegleitung ist Voraussetzung für die weiteren Schritte. Die teilnehmenden Familien unterzeichnen einen Vertrag, in dem sie sich zur Zusammenarbeit bereit erklären. In diesem Vertrag werden drei Basisforderungen an die Eltern aufgeführt.

- halbjährliche Besprechung des Zeugnisses mit Kind, Eltern und MentorIn
- Besuch der Lehrersprechstunde (wenn erwünscht zusammen mit dem/der MentorIn)
- Einhaltung oder rechtzeitige Absage der Termine

Davon ist lediglich die Zeugnisbesprechung mit dem/der MentorIn verpflichtend einzuhalten und die Eltern verpflichten sich, abgesprochene Termine einzuhalten oder sie rechtzeitig absagen. Sie erhalten das Angebot, an Elternschulungen teilzunehmen.

Das Kind kann an weiteren Förderangeboten teilnehmen, deren Nutzung in der Regel kostenlos ist:

- Leseförderung nach dem Antolin-Programm
- Einzelförderung durch eine Lernpartnerin/einen Lernpartner
- wöchentliche Sportstunde in einem Verein
- Freizeitgestaltung in den Ferien (z.B. Schwimmkurs, Malkurs)
- kulturelle Angebote (z.B. Kino, Theater)

Darüber hinaus enthält der Vertrag die schriftliche Zustimmung der Eltern, dass die Projektkoordination und die/der MentorIn Kontakt zur Schule aufnehmen darf, soweit das im Rahmen des Mentorings notwendig ist. Dazu zählt auch, dass Kopien der Zeugnisse des Kindes von der Schule an die/den MentorIn weitergegeben werden dürfen und die Lehrkraft unter anderem über die schulische und soziale Entwicklung des Kindes Auskunft geben darf. Der Vertrag sichert die Eltern darin ab, dass von Seiten der Schulbegleitung in allen Belangen die Schweigepflicht und der Sozialdatenschutz eingehalten werden. Der gemeinsam unterzeichnete Vertrag soll die notwendige aktive Mitwirkung der Eltern festschreiben. Die Hofer Schulbegleitung nimmt den Eltern ihre Verantwortung nicht ab, sondern unterstützt die Eltern in ihrer Erziehungsrolle.

Ausschluss von Familien

Nicht alle Familien sind für dieses Programm geeignet. Wenn die Belastung der Familie überdurchschnittlich hoch ist und Fachdienste zur Unterstützung notwendiger wären, muss die Koordinatorin dies mit der Familie besprechen. Es kann dann eine Arbeitsteilung mit der Fachkraft, z.B. aus der Familienhilfe, entwickelt werden, wenn dies Mentor oder Mentorin nicht überfordert (siehe Kapitel 3.5 ‚Schnittstelle Kinder- und Jugendhilfe‘).

Manche Familien, die Interesse zeigen, können nicht aufgenommen werden, weil die Teilnahmeplätze begrenzt sind und andere Familien mit höherer Belastung bevorzugt aufgenommen werden sollten. Dies muss den Familien verständlich gemacht werden.

Überlegungen zur Dauer der Maßnahme

Die Begleitung einer Familie dauert in der Regel zwei Jahre. Dann sollte der Übergang in die Schule geschafft sein, die Eltern in ihren veränderten Aufgaben sicherer sein und die noch notwendigen Unterstützungsleistungen wie z.B. Hausaufgabenhilfe organisiert sein. Eine freiwillige individuelle Fortsetzung der Mentorenbeziehung ohne Projektbezug ist möglich.

3.3.3 MentorInnen

Besonderheiten der Mentorenrolle

Die ‚lebenserfahrenen‘ MentorInnen, die möglichst selbst Kinder haben, sind die zentralen UnterstützerInnen in der Schulbegleitung. Dieses ehrenamtliche Engagement in der Unterstützung von Migrantenfamilien und belasteten Familien hat viele Vorteile:

- Die MentorInnen sind anders als MitarbeiterInnen einer sozialen Institution interessenneutral.
- Sie erweitern das Beziehungsgeflecht der Familie vergleichsweise natürlich um eine weitere Person, die wie eine wohlmeinende Nachbarin oder ältere Freundin aufgenommen werden kann.
- Basis der Beziehung ist die gemeinsame Erfahrung mit der Elternrolle, speziell gegenüber der Schule.
- Es gibt kein größeres Hierarchiegefälle zwischen MentorIn und Mentee und die Themen und Kommunikationssituationen sind alltagsnah und somit besonders niedrigschwellig. So können Ratschläge eher als normale Kommunikation zwischen vertrauten Personen wahrgenommen werden und nicht als Bevormundung von professioneller Seite.
- Das Interesse der deutschen MentorInnen an der Familie mit Migrationsgeschichte wirkt echt und menschlich und kann als eine Geste des Willkommens unter Nachbarn positiv eingeordnet und akzeptiert werden. Für viele der Familien sind die MentorInnen die ersten Deutschen, mit denen sie jenseits von Behörden und sozialen Einrichtungen bemerkenswerten – und positiven – Kontakt haben.
- Mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen können wesentlich mehr Familien begleitet werden, als das mit einer hauptamtlich angestellten Fachkraft möglich wäre.

Die MentorInnen übernehmen für die zugewanderten und/oder sozio-ökonomisch benachteiligten Familien wichtige Kontakt- und Vermittlungsfunktionen, sie bauen Brücken und tragen damit wirksam zur Inklusion in das Gemeinwesen bei. Auch von Seiten der MentorInnen gibt es häufig keine tiefgehenden Kontakte zu Familien mit Migrationsgeschichte. Somit ermöglicht die Schulbegleitung Integration von beiden Seiten.

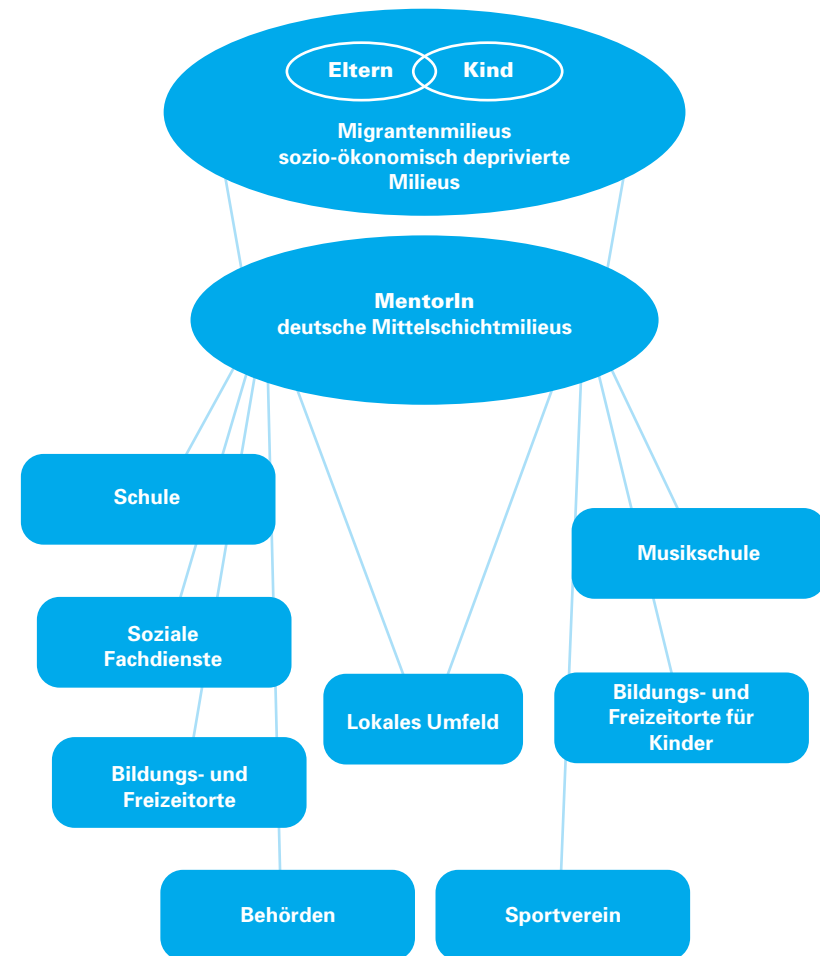


Abb. 2: Die Brückenfunktion der MentorInnen

MentorInnen rücken bei dieser Maßnahme in den Mittelpunkt. Als Bezugsperson für die Familie werden eindeutig sie und nicht die Projektleitung als Fachkraft installiert. Die MentorInnen werden für den Einsatz in der Familie vorbereitet und kontinuierlich beraten, aber der unmittelbare Kontakt zu den Familien (Eltern und Kindern) bleibt ihnen vorbehalten. Es soll vermieden werden, dass die Familie von einem zu umfangreichen Helfersystem ‚überannt‘ wird.

Gestaltungsspielraum der MentorInnen

Die MentorInnen erhalten genügend Spielraum für die individuelle Gestaltung des Verhältnisses zum Kind und zur Familie. Die Hofer Schulbegleitung setzt auf einige „Pflichtelemente“ wie die gemeinsame Zeugnisbesprechung, die Vermittlung von Kontakten mit der Lehrkraft, der Organisation von LernpartnerInnen – falls nötig und erwünscht –, das Türen öffnen für die Mitgliedschaft des Kindes in einem (Sport-)Verein sowie die Förderung der Sprach- und Lesekompetenz. Aber die Gestaltung dieser Aktivitäten, die zeitliche Reihung, die Entscheidung über die Kontaktdichte und weitere gemeinsame Unternehmungen wird der Klärung von selbst definiertem Bedarf und Möglichkeiten beider Seiten überlassen. Als Kontaktformen sind vorgesehen:

- Hausbesuche
- Telefonkontakt
- Einzelkontakt mit Kind
- Einzelkontakt mit den Eltern
- Gemeinsame Aktivitäten mit der Familie
- Gruppenaktivitäten (alle Teilnehmer des Projekts)

Die Sicherheit und Entlastung der Rollen der Ehrenamtlichen müssen jeweils durch einige fest geplante Aktivitäten und einen ausreichend großen Gestaltungsspielraum für die MentorInnen und die betreuten Familien ausbalanciert werden.

Rekrutierung

Geeignete MentorInnen können über folgende Wege gefunden werden:

- Ansprechen aktiver Bürger in kulturellen Initiativen und Institutionen
- Ansprechen aktiver Bürger, die im Umkreis von sozialen Projekten ehrenamtlich tätig sind oder waren
- Ansprechen aktiver Eltern von älteren SchülerInnen in der betreffenden Schule
- Empfehlungen geeigneter Personen von in Migrantenvereinen aktiven Frauen und Männern
- Suche in den jeweiligen Kirchengemeinden und Moscheevereinen des Stadtteils
- Ansprechen von weiteren Personen durch die MentorInnen im eigenen Bekanntenkreis
- Artikel und Aufruf in der Stadtteilzeitung bzw. örtlichen Presse

Einführung/Schulung

Die Projektleitung führt ausführliche ‚Bewerbungsgespräche‘ mit den MentorInnen, um diese mit ihren Motiven, Stärken und Schwächen kennenzulernen. Voraussetzung für den Einsatz als MentorIn ist die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses vor Beginn des Einsatzes. Der Nachweis ist der/dem KoordinatorIn vorzulegen und regelmäßig alle zwei Jahre zu erneuern. Bei gemeinsamen Terminen werden folgende Themen mit den MentorInnen besprochen:

- Motivation, eigene Erfahrungen und Kompetenzen
- Ziele und Inhalte des Projekts
- Aufgaben der Mentorinnen und Mentoren
- Rollenklärung gegenüber der Familie
- Mögliche Formen für den Kontakt zu den Familien
- Nähe und Distanz als freie Vereinbarung
- Grenzziehung der Rolle und der Aufgaben
- Unterstützungsformen für die MentorInnen
- Projektinterne Kommunikation

Schriftliche Vereinbarung

Zwischen den MentorInnen und dem Träger der Schulbegleitung wird eine schriftliche Vereinbarung getroffen, die die wichtigsten Aufgaben festschreibt. Dazu zählen:

- Regelmäßiger Kontakt zur Familie
- Unterstützung in Erziehungsfragen
- Besprechung der Zwischen- und Jahreszeugnisse mit der Familie und dem Kind
- Ermunterung der Eltern, regelmäßigen Kontakt mit der Schule zu suchen
- Teilnahme an den angebotenen Austauschtreffen und Schulungen für MentorInnen
- Vermittlung des Kindes in einen Verein oder eine Musikschule
- Ausfüllen der Dokumentation zum Verlauf der Schulbegleitung
- Förderung des Leseverhaltens

In der Vereinbarung wird geregelt, dass die Tätigkeit ehrenamtlich erfolgt und entsprechend den Empfehlungen des Landesjugendhilfeausschusses vom 12. März 2013 zu § 72a SGB VIII¹ ein erweitertes Führungszeugnis vor Beginn des Mentoring vorzulegen ist, für das den MentorInnen keine Kosten entstehen. Die/Der Ehrenamtliche verpflichtet sich zu Stillschweigen über alle vertraulichen Vorgänge und Informationen, die während der Tätigkeit bekannt werden. Die Art und Häufigkeit der Kontaktaufnahme entscheiden die MentorInnen gemeinsam mit den Familien. Die MentorInnen verpflichten sich jedoch dazu, diese regelmäßig und zuverlässig wahrzunehmen. Von Seiten der Einrichtung ist die Verpflichtung enthalten, für die Tätigkeit eine Haftpflicht- und Unfallversicherung sowie die fachliche Vorbereitung und Begleitung der/des MentorIn/s zu gewährleisten.

Passung organisieren

Die Projektkoordinatorin muss über erste Hausbesuche alle Familien sowie über die Einzelgespräche und die Einführungsveranstaltungen alle MentorInnen so weit kennen, dass sie sinnvolle Zuordnungen von MentorInnen zu Familien organisieren kann. Mit den Kenntnissen von Ausbildung, Beruf, Biografie, Alter, eigenen Familienerfahrungen und bisherigen freiwilligen

Engagements der MentorInnen können die Bedarfe der angemeldeten Familien passend beantwortet werden, auch räumliche Nähe kann dabei eine Rolle spielen. Das Geschlecht des Mentors/der Mentorin und die Familiensituation müssen zusammenpassen.

Auch die MentorInnen äußern ihre Wünsche und Vorstellungen in Bezug auf die zu begleitenden Familien und Kinder. V.a. ist zu entscheiden, ob eine Zuordnung entsprechend des ethnischen Hintergrunds notwendig oder sinnvoll ist. Für manche Familien kann ein Mentor oder eine Mentorin aus demselben Kulturkreis ein wichtiger Impuls für Optimismus und Vertrauen sein, eine andere Familie braucht oder wünscht möglicherweise v.a. eine Brücke zur einheimischen Kultur und schätzt die Schulerfahrung von deutschen Eltern.

Bei gemeinsamen Aufnahmegesprächen mit Eltern, Kind, MentorIn und Projektleitung in der Wohnung der zu begleitenden Familie können der Vorschlag getestet und gemeinsame erste Schritte geplant werden. Aufgabe der Koordination ist bei diesem Gespräch neben dem Bekanntmachen der Akteure v.a. die Vertrauensbildung zwischen MentorIn und Familie.

Begleitende Beratung/Austausch

- Kurze, zeitnahe Beratung durch die Projektkoordination per Telefon oder E-Mail
- Regelmäßige Fallbesprechungen mit der Koordinatorin
- Regelmäßiger Erfahrungsaustausch aller MentorInnen zu den Erfahrungen in den Familien, Tipps zu ‚Türöffnern‘, Bericht von wirksamen Strategien, Anfragen an die anderen MentorInnen (zwei- bis dreimal im Schuljahr)
- Workshop mit Fachbeiträgen von ExpertInnen (z.B. ‚Was muss ich als MentorIn im Kontakt mit türkischen Familien beachten?‘ oder ‚Erfolgreiche Erziehungsstrategien‘)
- Liste der Ressourcen aller MentorInnen im Projekt, z.B. Ausbildungen, Berufserfahrungen, Kontakte zu Behörden und sozialen Einrichtungen, Themenkompetenz wie ADHS o.ä. zur Gewährleistung schneller gegenseitiger Hilfe

3.3.4 Vermittlung von LernpartnerInnen

Falls eine stärkere Unterstützung im Lernen notwendig ist, können nach Bedarf LernpartnerInnen vermittelt werden. Diese sind selbst SchülerInnen an weiterführenden Schulen und unterstützen die Kinder beim Erarbeiten und Üben des Schulstoffes. Auch mit diesen Ehrenamtlichen wird eine schriftliche Vereinbarung mit dem Träger der Schulbegleitung geschlossen. Darin ist enthalten, dass der wöchentliche Umfang eine bis zwei Stunden beträgt, wobei in Schulferien keine Lernunterstützung vereinbart wird. Es wird eine geringfügige, monatliche Aufwandsentschädigung festgehalten. Außerdem werden die Pflichten, die Lerninhalte und den Fortschritt zu dokumentieren und vor dem Beginn der ehrenamtlichen Tätigkeit ggf. ein erweitertes Führungszeugnis² vorzulegen, aufgeführt.

3.3.5 Schnittstelle Schule

Die MentorInnen nehmen die Brückenfunktion zum System Schule wahr und müssen deshalb in kontinuierlichem Kontakt mit der Lehrkraft ihres begleiteten Kindes stehen. Die Projektleitung wiederum muss auf der Organisationsebene diese Kontakte vorbereiten und die gegenseitigen Erwartungen erheben und klären.

- Mit RektorInnen der teilnehmenden Schule die Aufgaben und Möglichkeiten der Schulbegleitung besprechen und festlegen, wie alle Lehrkräfte darüber informiert werden und wie ihre Mitwirkung gefördert werden kann.
- Vorstellung der Schulbegleitung noch vor Beginn des Schuljahres bei allen Lehrkräften (z.B. bei einer Lehrerkonferenz): Möglichkeiten der Schulbegleitung beschreiben, die unterschiedlichen Aufgaben klar benennen, die notwendige Mitwirkung der LehrerIn bei einzelnen Aufgaben besprechen, Bedenken ernst nehmen und beantworten.
- Informationen und Rückmeldungen der LehrerIn über die schulische

² Für die Entscheidung, ob für den Einsatz von LernpartnerInnen die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses sowie eine regelmäßige Neuvorlage erforderlich ist, sind die Empfehlungen des Landesjugendhilfeausschusses vom 12.03.2013 zu § 72a SGB VIII zu berücksichtigen: (www.blja.bayern.de/textoffice/empfehlungen/72apersoenlicheEignung.html). Es wird empfohlen, im Regelfall ein erweitertes Führungszeugnis einzuholen. Hierbei ist zu beachten, dass dies grundsätzlich nur für Personen ab dem 14. Lebensjahr erfolgen kann. Zu den Ausnahmefällen samt denkbarer Kriterien sind im Übrigen die Empfehlungen des Landesjugendhilfeausschusses zu beachten. Maßgeblich sind die Vereinbarungen des Trägers mit dem Jugendamt vor Ort.

Entwicklung als zentrale Grundlage für die Begleitung des Kindes und der Familie durch die MentorInnen beschreiben.

- Form der Unterstützung der LehrerIn für die Anwerbung von Familien, z.B. beim ersten Klassenelternabend, erfragen. Auch um Empfehlung bei Einzelgesprächen mit Eltern bitten.
- ProjektkoordinatorIn als Informations- und Ansprechperson für anfallende Fragen benennen.
- Hilfe der Schule (RektorIn/LehrerIn/sonstige ExpertInnen) für die Schulung der LernpartnerInnen erbitten.
- Bei Schwierigkeiten zwischen LehrerIn und Familie oder LehrerIn und MentorIn die Projektkoordination informieren und Maßnahmen mit ihr besprechen.

3.3.6 Schnittstellen zu speziellen Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe

Aufgabe der hauptamtlichen Fachkraft ist, Schnittstellen zur Kinder- und Jugendhilfe zu klären und zu bearbeiten.

Familien, die bereits eine individuelle Jugendhilfeleistung nach dem SGB VIII in Anspruch nehmen, können nur nach Rücksprache mit dem Jugendamt an dem Projekt teilnehmen. Möglicherweise werden im Laufe der Familienbegleitung weitere Leistungen der Jugendhilfe notwendig wie beispielsweise eine sozialpädagogische Familienhilfe nach §31 SGB VIII.

In solchen Fällen sind genaue Absprachen bei der Ausgestaltung der Unterstützung durch MentorInnen zu treffen und die Schnittstellen zu klären:

- Die MentorInnen dokumentieren ihre Beobachtungen mit Datum, dabei sind Interpretationen und Bewertungen zu vermeiden.
- Fallbesprechung mit der Projektkoordination gibt es nach Bedarf, mindestens aber mehrmals in jedem Schuljahr.
- Der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung gemäß § 8a SGB VIII ist zu gewährleisten. Im Falle eines Verdachts ist das Jugendamt von der/dem KoordinatorIn entsprechend zu informieren.
- Die weitere Vorgehensweise wird geklärt (Einbeziehung eines Fachdienstes, Eltern zur Annahme von geeigneten und notwendigen Hilfen motivieren, ggf. Kontaktaufnahme der Koordinatorin/des Koordinators mit dem Jugendamt).

- Bei Inanspruchnahme eines Fachdienstes erfolgt die gemeinsame Klärung, ob die Fortsetzung der Schulbegleitung sinnvoll und möglich erscheint oder ausgesetzt wird.
- Wenn die Maßnahme Schulbegleitung fortgesetzt wird, wird die Aufgabendefinition präzise festgehalten und die Kommunikation zwischen Fachkraft und MentorIn geklärt.

3.3.7 Träger und Organisation der Maßnahme

Träger

Als Träger der Maßnahme empfiehlt sich ein freier gemeinnütziger Träger, der

- ein positives bis neutrales Image bei sozial benachteiligten Familien und bei Familien mit Migrationsgeschichte hat und deshalb wenig Zugangsbarrieren aufbaut;
- durch eigene Dienste, Einrichtungen oder Maßnahmen den Familien Anschlussmöglichkeiten an weitere Unterstützungsmöglichkeiten bietet;
- mit seiner Mitgliederstruktur und seinem öffentlichen Image gute Chancen besitzt, freiwillige MitarbeiterInnen als MentorInnen und LernpartnerInnen anzuwerben;
- sozialräumlich aufgestellt ist, entweder selbst in den fraglichen Stadtteilen als sozialer Akteur schon bekannt ist oder zumindest so viele Informationen, Erfahrungen und Kompetenzen besitzt, um der Maßnahme eine sozialräumliche Ausrichtung geben zu können;
- gute Vernetzung und Kooperationsbeziehungen zu Regeleinrichtungen (z.B. Kitas, Schulen, Horte, Freizeiteinrichtungen, Vereinen etc.) und zu sozialen Diensten und Einrichtungen rund um Kinder und Familien unterhält;
- Erfahrung im Projektmanagement sowie Kompetenzen und Ressourcen hat, um eine neue Maßnahme effizient aufbauen zu können;
- Erfahrung im Umgang mit freiwilligen HelferInnen hat und eine entsprechende Projektstruktur entwerfen und realisieren kann.

Organisationsaufbau

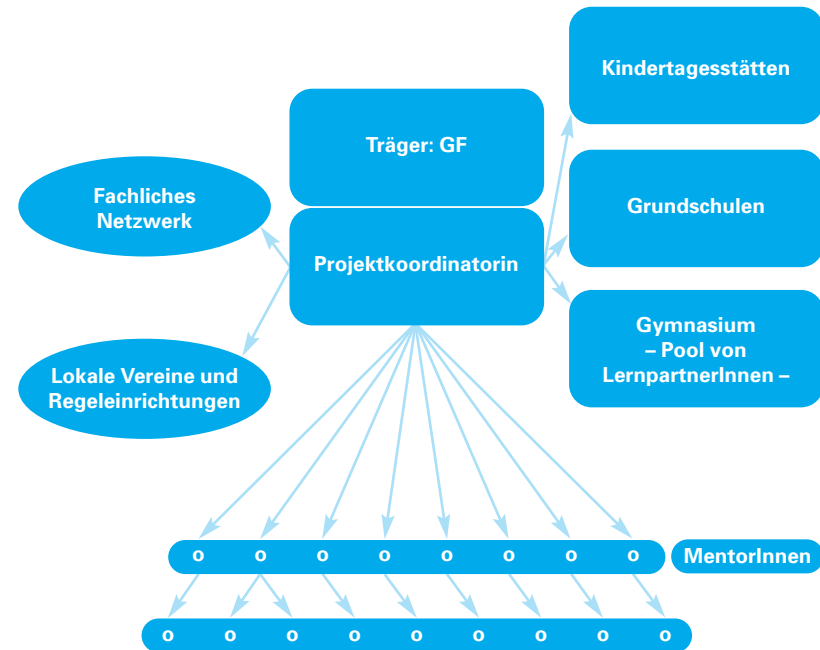


Abb. 3: Organigramm einer Schulbegleitung

Die zentralen Arbeits- und Kommunikationsebenen

In der folgenden Übersicht sind die zentralen Kommunikationsebenen und AdressatInnen der beiden zentralen AkteurInnen in der Schulbegleitung zusammengestellt, die der hauptamtlichen Projektkoordination und die der freiwilligen, ehrenamtlichen MentorInnen.

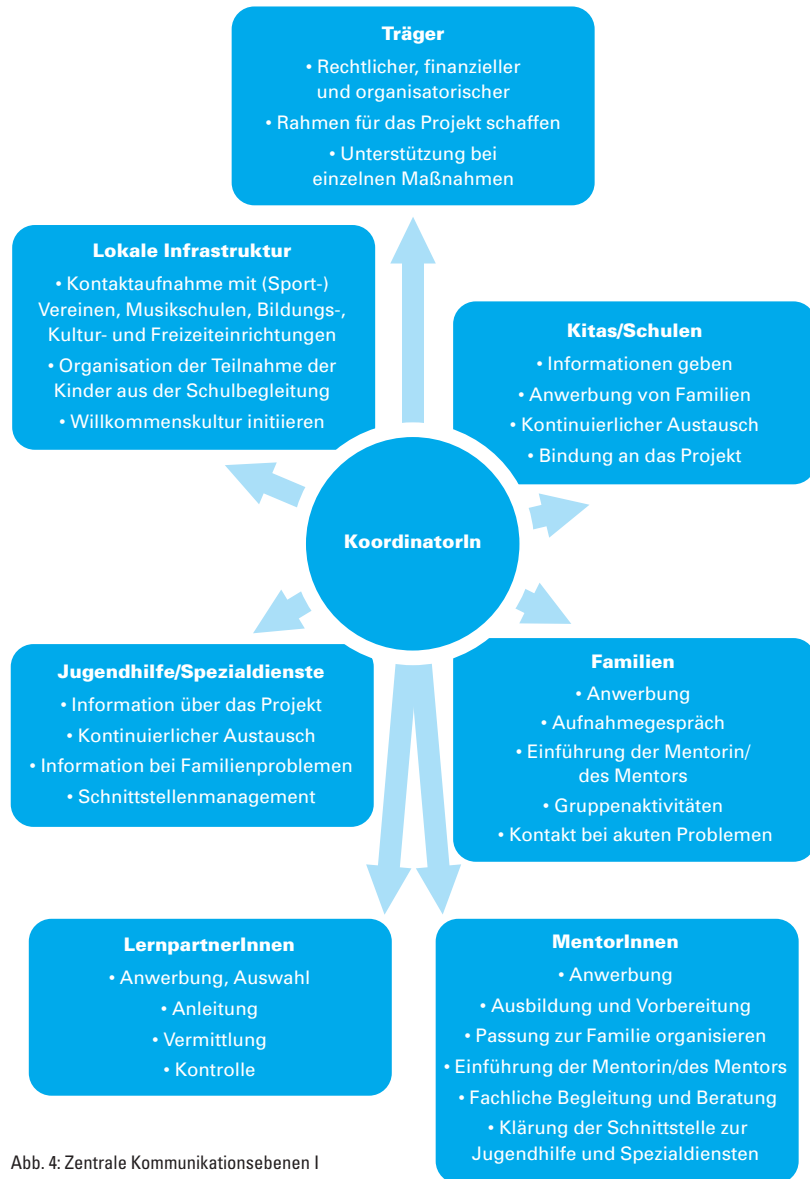


Abb. 4: Zentrale Kommunikationsebenen I

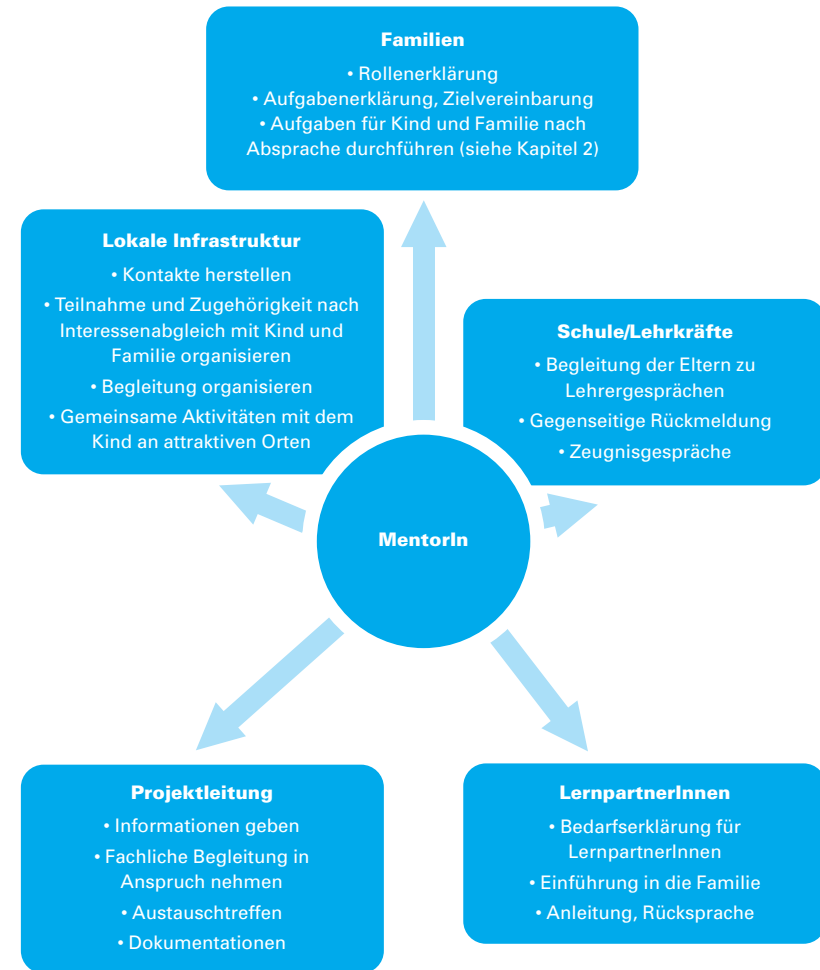


Abb. 5: Zentrale Kommunikationsebenen II

3.4 Finanzierung

Die Hofer Schulbegleitung stellt eine Maßnahme der Eltern- und Familienbildung nach § 16 SGB VIII dar, die zu den kommunalen Pflichtaufgaben zählt. Sie wird vorrangig durch ehrenamtliches Engagement getragen und von einer Projektkoordination fachlich begleitet. Ergänzende Mittel, z.B. für Ausflüge und andere Gruppenaktivitäten für Kinder und Familien, können durch Spenden und Zuwendungen von Stiftungen etc. eingeworben werden.

3.5 Orientierung am sozialen Raum

Warum sozialer Raum als Bezug?

Sozial und ökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen sind in höherem Maße auf ihr unmittelbares räumliches Umfeld, z.B. den Stadtteil, angewiesen, weil die Mobilitätskosten zu hoch sind und Unsicherheit und symbolische Grenzen die Nutzung anderer, ‚fremder‘ Räume erschweren. Deshalb ist es in der ‚Schulbegleitung‘ notwendig, sich auf diese Beschränkungen einzustellen und mit ihnen zu arbeiten. Das bedeutet insbesondere folgende Perspektiven zu verfolgen:

- Das unmittelbare Wohnumfeld ist auf Ressourcen zu prüfen und ihre Nutzung für Kind/Familie anzuregen.
- Erhöhung sozialer Teilhabe als ein Ziel der Schulbegleitung heißt Kontakte und Zugehörigkeit zu Einrichtungen, Organisationen, die für die Mehrheitsbevölkerung selbstverständlich sind, zu vermitteln und Barrieren abzubauen, z.B. zu Sportvereinen, Musikschulen und anderen Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten für die Kinder.
- Soziale Teilhabe heißt auch, für das Kind und die Familie den kommunalen Raum und die weitere Umgebung als Attraktionen zu erschließen, z.B. durch Ausflüge, Picknicks, Spielveranstaltungen etc. Damit werden der kognitive und mentale Raum für das Kind und die Familie erweitert sowie neue Kontaktmöglichkeiten geschaffen.
- Die AdressatInnen werden mit der Maßnahme in der Regel zwei Jahre begleitet. Deshalb ist es wichtig, evtl. notwendige Anschlussunter-

stützungen zu prüfen und mit der Familie zu aktivieren, z.B. Hort, Hausaufgabenhilfe, Beratungsstellen, spezielle Programme wie Sprachkurse für die Eltern etc.

Das bedeutet folgende Aufgaben für:

AdressatInnen: zentrale Akteure der Maßnahmen

AkteurInnen: Projektkoordination

Fachliche Netzwerke des Trägers nutzen für Ressourcen (Informationen, gelegentliche Raumnutzung, Kompetenzen etc.).
In stadtteilbezogenen Arbeitskreisen/Stadtteilkonferenzen aktiv mitarbeiten, dabei spezielle Beiträge des Projekts ‚Schulbegleitung‘ darstellen und eigene Unterstützungsbedarfe benennen.
Im Bereich der kommunalen Vernetzung Kontakte zu Schulen, Schulamt, Verbänden, Vereinen etc. pflegen.
Von Anfang an Kontakt zur Jugendhilfe und den zuständigen Fachleuten des Allgemeinen Sozialdienstes suchen.
Möglichst im Wohngebiet oder zumindest in der Nähe Büro, Treffpunkt und/oder Sprechstunde einrichten.
Gute Kenntnis des Wohngebiets, der Einrichtungen, Vereine, Initiativen, der sonstigen Infrastruktur wie Spielplätze, Treffpunkte, preiswerte Läden, Verkehrsverbindungen etc. (z.B. über Besuche und Führungen von ‚Stadtteilexperten‘).
Anfertigen von Listen über Vereine mit Kinder- und Jugendabteilungen, Plänen zu Freizeiteinrichtungen, Bildungseinrichtungen, Spielplätzen etc., die den MentorInnen zur Verfügung gestellt werden.
Kontakte zu den beliebtesten Vereinen, Musikschulen etc. aufnehmen und für das Projekt werben (für eine ‚Willkommenskultur‘ für Kinder und Familien sorgen).
Die MentorInnen in der Schulung auf die Bedeutung des sozialen Raumes für die Kinder hinweisen, Vorgehensweisen und Techniken der Sozialraumerkundung und der Ressourcenerschließung vermitteln.

AdressatInnen: zentrale Akteure der Maßnahmen

AkteurInnen: MentorInnen

Mit Kind und Eltern Spiel-, Lern- und Ruhemöglichkeiten für das Kind in der Wohnung optimieren, Bedeutung von Zeitstrukturen für das Kind mit den Eltern besprechen, Versuche und Absprachen staten.

Mit dem Kind und der Familie über ihre bevorzugten Wege, Räume, Aufenthalte reden, mit dem Kind die nähere Umgebung erkunden, Möglichkeiten und Risiken erläutern.

Die soziale Einbindung des Kindes zu Gleichaltrigen kennen, bessere Bedingungen und Situationen schaffen, Verhaltensalternativen durchspielen.

Die sozialen Ressourcen der Familie kennenlernen („Ressourcencheck“) und ihre Nutzung für bestimmte Situationen (z.B. Krankheit der Mutter, sprachliche Unterstützung des Kindes etc.) anregen.

Evtl. neue Kontakte und Unterstützungsmöglichkeiten für die Familie im Umfeld erkunden und ihren Aufbau anregen (z.B. gegenseitige Betreuung, Hol- und Bringdienste, Einkaufshilfen etc.)

Kind und Eltern zur Nutzung zusätzlicher Angebote durch die Schulbegleitung gewinnen, z.B. für Schwimmkurse, Malkurse, Theaterbesuche etc. in den Ferien oder an Wochenenden, sowie zu gemeinsamen Aktivitäten mit anderen Familien der Maßnahme, z.B. für Ausflüge, gesellige Treffen, Elternseminare etc.

In gemeinsamen Unternehmungen neue attraktive Orte und Beschäftigungen einführen und erkunden, „neue Welten“ für das Kind erschließen (z.B. in der Wohnung des Mentors/der Mentorin, durch Naturbeobachtungen, Bewegungsspiele, Besuch von Kindertheater etc.).

Wenn notwendig gegen Ende der Maßnahme über Anschlusshilfen mit der Familie sprechen, Kontakte herstellen, Finanzierung klären (z.B. über „Bildungsgutscheine“).

3.6 Zentrale Arbeitsschritte/Ablaufplan

Die folgende Liste von Handlungsschritten reicht von der Phase ‚Entscheidung, eine Maßnahme der Schulbegleitung durchzuführen‘ bis zur Beendigung des ersten zweijährigen Durchgangs und den Überlegungen zur Weiterführung. Der Schwerpunkt liegt auf den Schritten, die aus fachlichen Überlegungen notwendig sind. Die zuständige Akteurin ist in der Regel die hauptamtliche, professionelle Koordination der Maßnahme ‚Schulbegleitung‘.

Die Reihenfolge der einzelnen Maßnahmen innerhalb der einzelnen Phasen ist nur ein Richtwert, viele Schritte müssen zeitgleich getan werden.

3.6.1 Vorbereitung der Maßnahme

Vorbereitung der Maßnahme

Freien gemeinnützigen Träger suchen bzw. Verantwortliche in einem Träger bestimmen, die die weiteren Schritte übernehmen.

Schulsprengel mit hohem Bedarf an einer Maßnahme der Schulbegleitung auswählen, dabei Quote von Ganztagsklassen und von Hortkindern als Problem berücksichtigen.

Finanzierung klären.

Einstellung einer Koordinatorin/eines Koordinators.

Anlaufstelle des Projekts im Gebiet klären.

Konkrete Aufgaben der Projektkoordinatorin/des Projektkoordinators

Vorbesprechungen mit den Schulen (Bedarfsklärung, Inhalte und Formen der Zusammenarbeit absprechen).

Vorbesprechungen mit den Kitas im Gebiet (Bedarfsinformationen, Zusammenarbeit zur Anwerbung von Familien klären).

Kontaktaufnahme mit Allgemeinem Sozialen Dienst und Jugendhilfe (Bedarfe abgleichen, Kooperationsrahmen klären).

Anwerbung von teilnehmenden Familien (Kitas, KinderärztInnen, Migrantenvereine, in Grundschulen beim Schulanmeldeverfahren).

Anwerbung von MentorInnen, Auswahlgespräche, Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses.

Entwicklung eines Schulungskonzepts für die MentorInnen, Vorbereitung der Durchführung.

Informationen über die lokale Infrastruktur, insbesondere Sportvereine, Musikschulen, Büchereien, Freizeit- und Bildungseinrichtungen für Kinder, Mütter, Familien, zusammentragen und Kontakte aufnehmen (Informationen, Werbung für die Kinder und Familien der Schulbegleitung), dazu Materialien für die MentorInnen zusammenstellen.

Kontakte mit Gymnasien/Berufsoberschule in der Nähe herstellen als Rekrutierungspotenzial für LernpartnerInnen. Klärung, ob Vorlage und Prüfung eines erweiterten Führungszeugnisses der LernpartnerInnen erforderlich ist.

3.6.2 Einstieg in den ersten Durchgang

Einstieg in den ersten Durchgang

Entwurf eines Vertrags zur Schulbegleitung zwischen Projekt und Familien.

Aufnahmegespräche mit den Familien führen, Vertrag über die Schulbegleitung abschließen.

Nachrekrutierung von Familien über Lehrerkontakte.

Auswahl, Schulung und Vorbereitung der MentorInnen, Unterzeichnung einer Vereinbarung über die MentorInnen-Tätigkeit.

Ressourcencheck bei den MentorInnen (zu gegenseitiger Unterstützung).

Passung zwischen Familien und MentorInnen herbeiführen.

Vorstellung und Einführung der MentorInnen in den Familien, evtl. Zuteilung verändern.

Potenzielle LernpartnerInnen anwerben, Liste führen, Unterzeichnung einer Vereinbarung über die Tätigkeit als LernpartnerIn.

LehrerIn der betroffenen Kinder über den Beginn der Schulbegleitung informieren, Namen von MentorInnen und Lehrkräften austauschen.

Aus dem Kreis der beteiligten Schulen um Schulung der LernpartnerInnen bitten.

Begleit- und Beratungsmöglichkeiten für MentorInnen durch die Koordination klären.

Dokumentationsbögen für MentorInnen und LernpartnerInnen.

Erster Rundruf (per Telefon oder E-Mail) bei den MentorInnen über den Start in den Familien, Unterstützung anbieten.

3.6.3 Durchführung der Maßnahme

Durchführung der Maßnahme

MentorInnen zu Rückmeldungen, Nachfragen und Unterstützung ermuntern.

Die Anfragen von MentorInnen, Familien, LehrerInnen an die Projektkoordination etc. dokumentieren.

Offenes Austauschtreffen zwischen den MentorInnen organisieren.

Auf Wünsche der MentorInnen reagieren.

Vorbereitung der MentorInnen auf das Zeugnisgespräch mit Kind und Eltern.

Programm für gemeinsame Unternehmungen der Kinder in der Maßnahme und für alle Familien (in Absprache mit den MentorInnen) organisieren.

Kooperation mit lokalen Einrichtungen für Kinder und Familien sowie mit Sportvereinen intensivieren.

Kontakt mit den Schulleitungen halten (erste Einschätzungen, Verbesserungsbedarf, Empfehlungen und Bedarfsanmeldungen für weitere LernpartnerInnen bei den Lehrkräften einholen – direkt oder über/mit MentorInnen).

Auf Schwierigkeiten und Bedarfe von belasteten Familien und davon überforderten MentorInnen reagieren, Schnittstellen zu Spezialdiensten organisieren und übernehmen.

Gruppenprogramme für Kinder und Familien unter dem Aspekt ‚soziale Teilhabe‘ weiterentwickeln.

Ferienprogramme bekannt machen, offensiv dafür werben, ‚Türöffner‘ sein.

Vorschläge und Hinweise für MentorInnen zum informellen Lernen der Kinder verstärken.

Rückmeldung von besuchten Sportvereinen einholen, gemeinsame Strategien zur Bindung der Kinder an Vereine überlegen.



MentorInnen prüfen das Interesse der Eltern an einer gemeinsamen Veranstaltung, z.B. mit Tipps zu ‚Wie helfe ich meinem Kind?‘ von einer Fachperson, möglichst mit Migrationshintergrund.

Regelmäßig Gruppentreffen für die MentorInnen organisieren.

Nach jedem Schuljahr (oder jeder Schulhälfte) Dankeschön-Aktionen für die MentorInnen starten.

Halbjährig Auswertungstreffen mit den Schulleitungen und auf Wunsch mit beteiligten Lehrkräften durchführen.

Schritte für den nächsten Durchgang unternehmen, Familien anwerben (z.B. über Berichte von bisher beteiligten zufriedenen Familien in der Kita), neue MentorInnen anwerben (Schneeballsystem bei den jetzigen MentorInnen in Gang setzen).

3.6.4 Beendigung des jeweiligen Durchgangs

Beendigung des jeweiligen Durchgangs

Anschlussmöglichkeiten in Regeleinrichtungen im Stadtteil prüfen (z.B. Hort, Nachhilfebetreuung, LesepatInnen, SchülerlotsInnen), Informationen zur Finanzierung über Bildungsgutscheine als Merkblatt geben (in die beteiligten Sprachen übersetzen lassen).

Mit MentorInnen über Strategien zur planvollen und positiven Beendigung der Maßnahme reden.

Den Familien eine Urkunde über den erfolgreichen Besuch der Schulbegleitung überreichen (lassen).

Mit den Kindern das Zeugnis feiern und die Kinder mit einem kleinen Geschenk als Dank für ihre Anstrengungen überraschen.

Auswertungstreffen mit den MentorInnen, die MentorInnen um Rückmeldungen von den Familien bitten oder die/der KoordinatorIn bittet die Familien mit drei einfachen Fragen um Rückmeldung zur Maßnahme ‚Schulbegleitung‘ (Was hat Ihnen gut gefallen, was hat Ihrem Kind am besten gefallen oder gut getan? Was war nicht so gut, ist nicht so gelungen? Was sollte anders gemacht werden?).

3.6.5 Lernschleifen für die Fortsetzung der Maßnahme

Lernschleifen für die Fortsetzung der Maßnahme

Systematische Auswertung der bei der Projektkoordination eingegangenen Anfragen von MentorInnen und anderen beteiligten Personen (z.B. welche Themen dominieren? Wie können MentorInnen auf diese Themen besser vorbereitet werden?).

Auswertung der Auswertungstreffen mit den MentorInnen und den LehrerInnen: Was sollte man in Zukunft mehr oder verstärkt tun? Was sollte man konkret weniger tun oder ganz lassen? Was sollte man unverändert fortführen?

Wo waren Erfolge: In der Haltung der Familien gegenüber der Schule, der LehrerIn gegenüber den Familien und Kindern, in den Schul-, Sprach- und Leseleistungen, in der Haltung der Kinder gegenüber der Schule (Wohlfühlen, Neugierde, Aufmerksamkeit, Konzentration u.ä.), in der größeren Teilhabe der Kinder und der Familien?

Welche Personen, Gruppen, Organisationen könnten noch in die Schulbegleitung einbezogen werden? Welche Veränderungen in der Infrastruktur des Stadtteils, seiner näheren Umgebung sind hilfreich?

Wie lassen sich die Ressourcen der Familien und der MentorInnen noch besser nutzen?

KoordinatorIn sucht Kontakt mit KollegInnen einer vergleichbaren Maßnahme in einer anderen Stadt: Was klappt dort gut, was weniger? Worauf werden Erfolge zurückgeführt, was hat sich bewährt?

www.ifb.bayern.de

© 2013 Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiterin: Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wöffler
stv. Leiterin: Dr. Marina Rupp
Telefon: 0951 96525-0
Telefax: 0951 96525-29
E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de
Internet: www.ifb-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise –
bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für
Familienforschung an der Universität Bamberg.

Gestaltung: PicaArt Werbeagentur Anja Mittra, Nürnberg · www.picaart.de
Titelbild: @djama – fotolia.com
Druck: Schnelldruck Süd, Nürnberg
Stand: August 2013